

Wochenstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Wochenstimme“ erscheint täglich ebenfalls mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Verantwortlicher Redakteur für den Zeitungs- und Verlagsbesitzer Carl Wendemühl, Halle, für die Anzeigenverwaltung Carl Wendemühl, Halle, für die Druckerei Carl Wendemühl, Halle. — Verlag der Wochenstimme C. W. Wendemühl, Halle, Große Ulrichstraße 27. — Druck von C. Wendemühl & Co., Leipzig, Große Ulrichstraße 27. — Zeitungserlöse Seite 411.

Bezugspreis: monatlich 30 Pfennig, halbjährlich 1.50 Mark, vierteljährlich 75 Pfennig. — Einzelnummern 5 Pfennig. — Abbestellungsbedingungen siehe separate Preisliste. — Preis für den Abnehmer 25 Pfennig, im Verlagsort 20 Pfennig. — Verlag und Expedition: Halle, Große Ulrichstraße 27. — Preisproben 3497.

Nr. 125.

Halle, Mittwoch den 24. Oktober 1917.

1. Jahrgang.

Vor dem Wechsel.

So weit man sieht, ist Dr. Michaelis jetzt in Deutschland der einzige Mann, der einen Kanzlerwechsel nicht für nötig hält. Die politischen Parteien aber die Konventionen nicht ausgenommen, sind schon auf der Suche nach einem Nachfolger für ihn. Man nimmt allgemein an, daß das Deutsche Reich in wenigen Tagen einen neuen Reichskanzler haben wird.

Als Kandidaten nennt man den Fürsten Sabsfeldt, den Schatzminister Graf von Roderer, den Staatssekretär von Rühlmann, den Postminister Grafen Bernstorff und vor allem auch den Fürsten Bülow.

Vom Grafen Roderer ist anzunehmen, daß er in den gegenwärtig lauernden Fragen den Standpunkt der Linken vollkommen teilt. Dasselbe gilt so ziemlich auch für die übrigen Kandidaten, ausgenommen den Fürsten Bülow, ob Graf Roderer in seinen Fähigkeiten ebenso bedeutend wie in seinen Gesinnungen lobenswert ist, darüber gehen die Meinungen weit auseinander. Rühlmanns Fähigkeiten sind dagegen fast unbestritten, seine erste und bisher letzte Reichstagsrede hat im Reichstag den lebhaftesten Beifall der Wehrheit und auch bei den Gegnern achtungsvolle Kritik gefunden. Ramentlich bei den Fortschrittlichen war die Begeisterung über den neuen Mann sehr groß. Aber es geht kaum an, einen Mann zum Reichskanzler zu machen, weil er einmal eine gute Rede gehalten hat, die Sicherheit, daß Rühlmann das große Versprechen, das er für die Zukunft bedeutet, auch erfüllen werde, steht.

Für den Grafen Bernstorff hätte man sich mit einer einzigen Stimme, wenn er nicht in die unglücklichen Dörschens-Affäre verwickelt worden wäre. Er ist ein kluger und kenntnisreicher Mann, der die Notwendigkeiten der Zeit begriffen hat und unter Umständen vor radikalen Entschlüssen nicht zurückzucken würde. Jedoch ist sein Name durch verschiedene Dörschens, die er als Vorkämpfer in den Vereinigten Staaten abspielte und die dröhen veröffentlicht wurden, im Ausland fast konzentriert. Fürst Sabsfeldt, der von Spans aus freiliberativ ist, hat sich seitdem in seinen Ansichten fast noch links entwickelt, er spielte seinerzeit im Bülow-Blas die Rolle eines Vermitt-

lers mit harter Sympathie für die Linke und dürfte heute zum mindesten auch nicht als ein Gegner der Sozialdemokratie zu betrachten sein. Er steht mit seiner Ueberzeugung auf dem Boden der Reichstagsentscheidung vom 19. Juli, ist aber ein älterer, schwerleidender Mann. So tritt die

Kandidatur des Fürsten Bülow

immer mehr in den Vordergrund. Es ist bekannt, daß Fürst Bülow den Ehrgeiz hat, zum zweitenmal Kanzler zu werden, und daß seine zahlreichen Freunde, die Sicherheit für ihn gewinnen, dies mit seiner dankbaren Zustimmung tun. Schon das vermag für seine Kandidatur nicht besonders einzunehmen. Es gibt gar kein schweres Amt in der Welt, als das eines deutschen Reichskanzlers in der gegenwärtigen Zeit, und wer sich selbst für den Vereinen hält, diesen Posten auszufüllen, vertritt damit einen frohlichen Glauben an sich selbst, der bestrebt ist.

Bülow ist auf seinen Fall der Kandidat des Kaisers. Denn die berühmte „Daily-Telegraph“-Mißere hatte zu einem härteren Konflikt zwischen dem Kaiser und dem damaligen Kanzler Bülow geführt. Der Kaiser hatte das Manuskript seiner unglücklichen Unterredung dem Kanzler gezeigt, durch ein Versehen, das man auf den Namen Bülow zurückführt, ging das Manuskript ungesichert weiter und kam zur Veröffentlichung. Als die misslichen Folgen dieser Veröffentlichung sichtbar wurden und sich im Reichstag der sogenannte Novemberstreik erhob, unterließ es Fürst Bülow, den Kaiser zu decken; er riefte vielmehr: von ihm ab und gab ihn preis. Die Verstimmung, die daraus entstand, ist noch nicht überwunden. Würde der Kaiser Bülow zum zweitenmal zum Kanzler ernennen, so würde er es in dem Augenblick tun, daß dies den Wünschen des Landes entspräche, nicht aber nach seinen eigenen Wünschen.

Stimmung des Landes

den Fürsten Bülow als Reichskanzler verlangt, ist aber nicht wahr. Was man von diesem Manne zu erwarten hat, wenn er wieder Kanzler wird, weiß niemand. Unmöglich ist jedenfalls, wie verschiedene Richtungen

sich um ihn bemühen. In allen Parteien, nur die sozialdemokratische ausgenommen, verläßt Bülow über die richtige Wehrheit. Das gibt sich unter diesen Weibern auch Konventionen befinden, nimmt weiter nicht wunder. Es wird wieder einmal der Traum von einem großen antizipationaldemokratischen Blod geträumt, womit nicht gesagt sein soll, daß Bülow darauf ausginge, diesen Traum zu verwirklichen.

Mit Ueberzeugungen ist dieser Mann nämlich durchaus nicht behaftet. Er ist der nichts als Taktiker, der Augenblickspolitiker, der aus Schwierigkeiten mit Geisteslichkeit den Ausweg sucht und dem dabei jedes Mittel recht ist, das ihm brauchbar erscheint. Er würde mit den Sozialdemokraten ebenso gern regieren wie mit den Konservativen, und er würde vielleicht ein diebstahlsfähiges Vermögen empfinden über die Wirtschaft, mit der er sich in die Rolle eines radikalen Reichskanzlers hineinfinden würde. Aber auch für die Rolle des konservativen Staatssekretärs sieht ihm das schönste Feldweiden-Rohes zur Verfügung.

Bülow macht alles, Bülow kann alles!

In der auswärtigen Politik wird er sich mit den gleichen Ueberzeugungstreue zu einem deutschen Schwertkrieger über zu einem Vorstandsmitglied der europäischen Völkerfamilie bekennen. Für ihn ist das eine wie das andere nur die Frage: Wie komme ich aus dieser Zauckasse heraus?

Bülow ist ein Blender. Als er erlobt hat, sich es, der Zeitläufer sei abgetrieben, und niemand meinte ihm eine Träne nach. Zeit, nachdem wir so viel treuerbeigete Ungleichheit an Werke gesehen haben, erwidert keine Gefühl dem Mitleid vieler verflucht. Da ist ein Mann, der wenigstens nicht offenbar unfähig ist, einer, der sogar lächelt zu allem!

Die Ernennung Bülows zum Reichskanzler wäre eine Verlegenheitsmaßnahme und ein Beweis dafür, wie sehr es in Deutschland an geeigneten Männern zur Führung des Reiches fehlt. Die Sozialdemokratie verläßt sich zu dieser Kandidatur entschieden ablehnend. Sollte Bülow trotzdem das Aemten machen, so wird man abwarten müssen, wie er es treibt, und sich je nachdem zu ihm stellen. Ueber den Segen trauen wird man ihm aber niemals! —

Die Schlachten in Flandern

Zeit seit einem Vierteljahr bemühen sich Briten, Franzosen und Belgier vergebens, ihre Zielungen in Flandern zu durchbrechen und auszurufen. Auch die englische Flotte hat ohne Erfolg versucht, bei den Kampfen im Küstengebiet einzugreifen und auf unsere Zerstörer einzuwirzen.

Schon Mitte Juni hatten die Engländer — so heißt es in einem halbamtlichen Bericht — den an der änderen Seite etwa 4 Kilometer nach Westen ausströmenden Bogen unter Kontrolle der Luftkräfte eingebracht und besetzt genommen. Am 21. Juli brachen englische Angriffe auf 25 Kilometer breiter Front von Nordbrabant bis zur Eder vor, wobei nach Absingung der belgischen Truppen auf dem Nordflügel die Franzosen eingriffen. Sie konnten sich in den Besitz des Dorfes Bixchote setzen und einen wichtigen Streifen im Trichterfeld einnehmen.

Auch am 1. und 2. August kamen erneute Angriffe nicht viel weiter vorwärts. Dann folgten mehr oder minder kräftige Teilaufgriffe, die bis zur Mitte und zum Artois übergriffen, aber die Engländer ihren Zielen ebenfalls näher brachten wie wiederholte starke Angriffe, die am 10. August auf die bisherige Front halfanden. Das war die erste Schlacht in Flandern. Die Engländer hatten hier 14 Divisionen eingesetzt, davon 12 zweimal, 2 sogar dreimal.

Nach etwa dreiwöchiger Pause, die mit Stillrückzügen und Abwehrgeschichten ausgefüllt war, begann am 16. August die zweite Schlacht in Flandern.

Diesmal griff der Gegner auf 18 Kilometer Front von Bixchote bis Sallabelle an, und fehrte auf diesem Räume 11 Divisionen ein, wovon 4 zum erstenmal in den Kampf gingen. Allmählich griff die Schlacht auf 30 Kilometer Breite von Nordbrabant bis Brabant über. Der Ergebnis war eine schwere Niederlage der Engländer; die nur stichlich Bixchote im Namen gewonnen verzeichnen konnten, nachdem sie vorhergehend schon über Langemarck bis Beckenbrück vorgedrungen waren und auch Brabant besetzt hatten. Am 22. August folgte ein neuer Großangriff, bei wieder die Engländer auf 15 Kilometer breiten angegriffenen Front von

Langemarck bis Sallabelle nicht wesentlich vorwärts brachten, wenn schon die Trümmer von Langemarck und 21. Jülich einbüßte in ihren Händen verblieben. 21 erschütterte Tante blieben vor unsern Linien liegen. Der Feind hatte 27 Divisionen eingesetzt, davon 8 zweimal während dieser Schlacht. Danach folgte der Kampf in Teilaufgriffen ab 4. 5. und 6. September), die eine etwa vierwöchige Stillstandspause an der Handlichen Front nachhießen, während der Kampf um Ypern weiterlief. Auch englischen Angaben sollen die britischen Verluste damals schon sehr bedeutend gewesen sein.

Am 20. September brach die dritte Schlacht

in Flandern ein, die sich bis in die letztergegangenen Tage fortsetzte. Obgleich Geschwader von Tanks begleiteten auch diesmal die feindlichen Angriffe, die unter dem Schutze von Nebelwänden mit wenigstens noch verheerlicher Stärke und Mächtigkeiten geführt wurden. Wenn britische Divisionen, darunter mehrere australische, waren in vorderer Linie eingesetzt. Der Feind richtete sich in 12 Kilometer Frontbreite auf das Gelände zwischen Langemarck und Sallabelle. Er wurde im südlichen Teile gänzlich abgelenkt. Aber auch im Zentrum und auf dem Nordflügel vermaßen die Feinde ihre vorderen Linien nur ganz unbedeutend nach Osten zu verlegen. Die schloß ihnen nicht, auch nur eine Crisidahl zu nehmen. Vereingelt wurde auch Elende von der Erde wie vom Bande der mit jäheren Mäulern besetzten.

Ein neuer Großangriff folgte am 26. September auf der Linie Langemarck—Oghelwelt ein. Mit 12 Divisionen in vorderer Linie brach der unter Anwendung von Panzern unternehmene Angriff gegen die niederige Sallabelle vor, die sich von Beckenbrück über Beckenbrück bis Oghelwelt hinzieht. Alle Crisidahlen blieben in unserer Hand und sind es noch heute. Zur Veregelung der zahlreichen Bombenwürfer unter Feinde griffen unter Nachhilfe Dänitzgen an und schen diesen für die englisch-belgische Grenze zu wichtigen.

Sechsteplan in Flandern aufgehen.

Obst ein neuer Großangriff am 4. Oktober, bei dem wieder min-

delens 11 feindliche Divisionen auf 15 Kilometer breiter Angriffsfront eingesetzt worden waren, brachte den Gegnern geringen Raumgewinn in Richtung Sallabelle, wo er an die Höhen herangetrieben. Auch einige in der gewonnenen Streifen liegende geschlossene Weiler wie Oghelwelt, Brodeunde und Neent blieben in des Gegners Hand. Hebrat fast waren die bis in die Nacht immer wieder erneuerten Angriffe abgewehrt worden. Aber auch der Gegner in der Oghelwelt von Beckenbrück vordringen, in die dort nach wie vor die starken Hauptstützpunkte in Beckenbrück, Oghelwelt und in unter Hand.

Innerer kleiner wurden die Zwischenräume der einzelnen Großangriffe, immer heftiger verdrängte der Feind, seine langsame Fortschritt gewaltig zu beschleunigen. Schon der 9. Oktober brachte den 14. Orskampfang (Angriffs) der durch das Eingreifen der Franzosen an dem englischen linken Flügel geteilt. Zudem wurden alle Angriffe der Briten auf dem Nordflügel gegen die Ausläufer des Southwulfer Waldes, weiter südlich gegen die lang erhabenen Hügelkette von Bixchote richtete. Wieder hatten die Engländer allein mindestens 11 Divisionen, also

mehr als 100 000 Mann eingesetzt

und näherten dem Angriff vom linken Krüger die zum letzten Mal mit immer wieder von neuem herangeführten frischen Kräfte. Zudem wurden alle Angriffe der Briten auf dem Nordflügel Beckenbrück—Oghelwelt verheerlich abgelenkt, ohne nennenswerten Geländegewinn erröchten zu haben. Dagegen konnten die Franzosen in der Linie Traanviken—Reibenbrück etwa 1 bis 1 1/2 Kilometer weit vordringen, das Dorf Kangelen nehmen und sich an den Southwulfer Wald heranziehen.

Inzwischen spielten sich in der Luft nicht weniger blutige Kämpfe ab als auf der Erde. Die Feinde griffen in ihren Luftschiffen an, wurden aber durch die Hebratigkeit unserer Luftstreitkräfte unter starken Verlusten durch unsere Jagdmaschinen zurückgetrieben. Zahlreiche Bombenangriffe auf unsere Linien und rückwärtigen Verbindungen folgten, die von uns erfolgreich beantwortet wurden.

Den letzten Angriffen folgte eine nur dreitägige Kampfpause. Schon am 12. Oktober sah der frühe Morgen neue schwere Angriffe. In 15 Kilometer breiter Front wurden die englischen, irischen und australischen Sturmtruppen abermals über den von Regen aufgeweichten, handfesten Boden gegen unsere Linien vorgedrückt. Dessen so durch die Engländer eilig,

nach der völliger Verjüngung des durch Taue und von Granattrichtern aufgewühlten Bodens über und trander gelegene Absichten zu erreichen. Aber nur an zwei Stellen, nämlich bei Portocapelle und nordwestlich von Passchendaele, gelang ihnen, je 1-1 1/2 Kilometer tief in unsere Stellungen einzudringen. Alle unsere Angriffe scheiterten im Feuer unserer Maschinengewehre. Die höchstgelegenen Punkte

blieben in unserer Hand. Wir halten noch einen Teil von Poelcapelle, während der Passchendaele wie Verlorene und Ubelweil alle englischen Angriffe zusammenbrachen. In der tiefsten Stelle mag die neue Linie etwa 6 Kilometer von den Stellungen vor Beginn der diesjährigen Kämpfe in Händen entfernt sein, auf dem Hügel selbst sehr viel weniger. Trotz der lebhaftesten numerischen Überlegenheit der verdrängten irischen Truppe, die hier mit ihrem größten und wertvollsten Teile gegen einen Bruchteil des deutschen Heeres steht, hat unter 4. Armees in monatelangen heissen Kämpfen alle Durchbruchversuche der Feinde zum Scheitern gebracht.

Die Engländer werden ihren offensichtlichen Mißerfolg durch lautes Siegesgeschrei. Aber schon mehren sich die freudigen Stimmen in der englischen und französischen Presse, die die er-

zielten irischen Erfolge als durchaus ungenügend ansehen und festhalten, daß nicht einmal die nächstliegenden tatsächlichen Ziele erreicht sind. Wenn jetzt bald die Verbündeten die Zügelübertragung für die Antitriller erlauben und Regen und Schnee die Stürme hindern ausgesetzt machen werden, dann ist der nächsten Frühjahr keine Möglichkeit mehr gegeben, die Angriffe auch allmählich weiter voranzutreiben. Die U-Boot-Kräfte oder nimmt von Monat zu Monat für England gefährdend zu. Dazu hätten die englischen Verluste in Hindernissen jetzt schon eine Verzehnfachung übersteigert. Die Wehrkraft ihrer abgemessenen Divisionen bedarf einer Heilung der Wunde vor neuen Kämpfen, und schließlich werden sich solche ungeheuren Verluste auch für England bald fühlbar machen, wie sie sich bei den Franzosen schon jetzt fühlbar gemacht haben.

Was der Krieg bringt.

Im September 672 000 Tonnen.

Der deutsche Admiralstab gibt bekannt: Durch kriegsgerichtige Maßnahmen der Mittelmächte sind im Monat September insgesamt 672 000 Brutto-Registertonnen des für unsere Feinde nutzbareren Handelschiffsräume versenkt worden. Damit erhöhen sich die bisherigen Erfolge des uneingeschränkten U-Boot-Kriegs auf 6 975 000 Brutto-Registertonnen.

In den vorhergehenden Monaten sind seit Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Kriegs versenkt worden:

Februar	781 500	Raum-Tonnen
März	885 000	" "
April	1 091 000	" "
Mai	869 000	" "
Juni	1 016 000	" "
Juli	811 000	" "
August	808 000	" "

Daß das Ergebnis allmählich geringer wird, ist weiter nicht verwunderlich, denn mit der Abnahme des Gesamtchiffsräume vermindern sich natürlich auch die Versenkungen. —

15 000 Tonnen.

Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden, wie amtlich gemeldet wird, durch die Tätigkeit unserer U-Boote wiederum 15 000 Brutto-Registertonnen versenkt.

Unter den vernichteten Schiffen befanden sich ein bewaffneter, anscheinend mit Erz beladener Dampfer, ferner die englischen Schoner „Salomone“ mit Kohlenladung und „Nothman“ mit Porzellanerde nach Dnepro. Eins unserer U-Boote hatte im Englischen Kanal ein Gefecht mit einer U-Boot-Falle in Gestalt eines verdeckt bewaffneten Dreimaßschiffes, in dessen Verlauf der Segler zwei Treffer erhielt, einen durch die Takelage, einen zweiten in den Schiffsrumpf. —

Stockholmer Friedensmanifest.

Das skandinavisch-holländische Komitee zu Stockholm veröffentlicht ein Manifest an die Sozialisten aller Länder, in welchem es seine Ansichten über die Grundlagen eines dauerhaften Friedens darlegt. Das Manifest lautet:

Das Organisationskomitee der Stockholmer Konferenz hat seine Mitglieder, die zur Partei der neutralen Länder gehören, ersucht, in Bezug auf den Beschluß der Konferenz vorläufig einen konkreten Vorschlag zu formulieren, worin alle sozialistischen Parteien sich anschließen können, und der als Basis für Friedensunterhandlungen dienen kann. Unter diesen Umständen nehmen die unterzeichneten Vertreter der sozialistischen Parteien von Schweden, Norwegen, Dänemark und Holland die Verantwortung auf sich für die folgenden Ideen, in der Überzeugung, daß dem Kriege der Europa vollständig zugrunde richtet und für Hunderte hinaus das heutige und zukünftige Geschlecht zu vernichten droht, ein Ende bereitet werden kann.

Seit 3 Jahren stehen unermessliche Armeen auf allen Fronten einander gegenüber, und den geistigen Stößen folgen heute Niederlagen. Frankreich ist nicht unterdrückt, und Österreich ist nicht auseinandergerissen; Großbritannien ist noch immer fräftig und Deutschland immer noch nicht minder mächtig. Die Erfahrungen in diesen drei Kriegsjahren bringen uns zu der Überzeugung, daß es

weber Sieger noch Besiegte

gehen wird, weder 1917 noch 1919 oder später. Der gegenwärtige Krieg hat die Probleme, die zu seinem Ausbruch führten, nicht gelöst. Die Welt scheint endlich begreifen zu haben, daß das System der Gewalt vor dem System des Rechts verschwinden muß.

Fortan müssen Streitigkeiten von einem Schiedsgericht entschieden werden. Dieser Grundgedanke kann sofort angenommen werden, unter der Voraussetzung, daß eine Politik angenommen wird, die Abschaffung des Protektionismus und Militarismus einschließt. Alle Völker müssen über die Möglichkeit verfügen, sich wirtschaftlich frei entwickeln zu können. Der Hauptzweck einer sofortigen Aktion des Proletariats muß die internationale Abrüstung sein, die notwendig geworden ist, infolge der Erschöpfung der Staaten. Wenn die kriegerischen Länder in diesem Sinne einig sind, dann wird der Völkerverbund zustande kommen und ein Dauerfriede entstehen.

Aus dem Gleichgewichtszustand der militärischen Mächte folgt, daß der Friede morgen nicht durch einen Sieger oder einen Verlieren erzielt werden könne, es sei denn ein Verständigungsrede. Dieser Friede kann geschlossen werden, und zwar auf Grund des Status quo ante mit Änderungen,

die die Lösung derjenigen Fragen nach sich zieht, die diesen Krieg verursacht, und die sich während des Krieges herausgestellt haben. Das ist ein Friede ohne Annexionen und ohne Kriegsschädigungen, ein Friede, der die Freiheit aller Länder berücksichtigt, oder wenigstens die Möglichkeit für die Nationalität gemährt, sich frei zu entwickeln, im Rahmen ihres eignen politischen Willens.

Unsere Vorschläge sind von dem Grundgedanken erfüllt, daß der

Friede ein Verhältnissfriede

sein soll und daß er sich den sozialistischen Ideen anpassen soll. Die belgische und elsaß-lothringische Frage sind bisher die Hindernisse für einen Frieden gewesen. Territoriale Fragen, die den Balkan, Polen und das Trentino betreffen, müssen natürlich durch die Friedensverträge gelöst werden. Die Lösung der nationalen Fragen darf den Friedensschluß nicht verschieben. Für die Lösung dieser nationalen Fragen könnte eine Kommission eingesetzt werden, die zur Folge hätte, ein internationales Institut zur Lösung derjenigen Fragen zu errichten, die bei den Friedensverhandlungen nicht gelöst werden könnten. Der Grundgedanke müßte sein: keine Annexionen, sondern Räumung aller besetzten Gebiete in Europa und in den Kolonien, ferner Ausräumung dieser Gebiete an diejenigen Staaten, die sie vor dem Kriege besessen haben. Vollständige Herstellung der politischen Freiheit sowie der territorialen Unabhängigkeit, die diese Staaten während des Krieges ganz oder teilweise verloren haben. Grenzverträge müssen aber unter Zustimmung der betreffenden Einwohner geschlossen werden.

Die besonderen Bedingungen lauten: Vollständige politische und wirtschaftliche Wiederherstellung von Belgien und futurale Selbständigkeit für Polen und Wallonien, Vergütung aller Steuern und Beschlagnahmen, die im Widerspruch mit den internationalen Rechten stattgefunden haben; die

Lösung der elsaß-lothringischen Frage

sann durch eine Abstimmung, an der die Wähler teilnehmen, die dauernd in diesen Ländern wohnen, oder die während des Krieges das Gebiet verlassen mußten und zurückgehenden verlangen, hergestellt werden; Garantie für eine freie Abstimmung müssen gegeben werden. Wiederherstellung der Unabhängigkeit Serbiens, das sich mit Montenegro vereinigen soll; Serbien soll mit Bulgarien und Griechenland einen freien Zugang zum Meere haben; die südslawischen Völker müssen über eine völlige Freiheit unter wirtschaftlicher Aufsicht verfügen und sollen zu einem einzigen, verantwortungsfähigen und wirtschaftlichen Gebiet vereinigt werden; Vereinigung aller bulgarischen Elemente mit dem Mutterland; Errichtung eines freien, unabhängigen Polens unter Garantie der wirtschaftlichen Entwicklung und für Autonomie der jüdischen und andern Minoritäten; territoriale Unabhängigkeit der Nationalitäten im Rahmen der föderativen Republik unter Garantie für die Rechte der Minoritäten; Unabhängigkeit Finnlands, das mit der russischen Republik vereinigt werden soll; Lösung des böhmisches Problems in dem Sinne, daß die Böhmen einen Staat bilden und mit Österreich-Ungarn in einem bundesstaatlichen Verhältnis stehen; freundschaftliche Lösung der Frage von Nordafrika durch ein Uebereinkommen zwischen den daran interessierten Staaten auf der Basis einer Grenzregulierung im Einvernehmen mit den Bewohnern; territoriale Wiederherstellung von Türkisch-Amenien und Garantie für eine Weiterentwicklung; internationale Lösung der jüdischen Frage, vollständige Selbständigkeit der Juden in Rußland, in Czecheisch, Rumänien und Polen, wo Juden in dichten Massen wohnen unter Protektion der jüdischen Kolonisten in Palästina.

Das Manifest ist an die Sozialisten sämtlicher Länder gerichtet, und es wird darauf verwiesen, daß ein Völkerverbund gearndet werden soll auf der Basis der allgemeinen Abrüstung, der Abschaffung aller wirtschaftlichen Kriege und parlamentarische Aufsicht in der ausländischen Politik. Ferner soll die Erwartung ausgesprochen werden, daß die Entente-sozialisten in energischer Weise fortfahren werden, ihre Forderungen zu veranlassen, um eine internationale Konferenz zu ermöglichen. Von den österreichischen Sozialisten wird erwartet, daß sie auf die Regierung einen Druck ausüben, um die Demokratisierung durchzuführen und die Kriegsziele aufzustellen. Alle Sozialisten werden ermahnt, im Kampf gegen den Amerikanismus und Imperialismus ihre ganzen Kräfte einzusetzen. —

Friedensbedingungen des Sowjet.

Die Petersburger Telegrammagentur meldet: Der ausführende Hauptausfluß des Arbeiter- und Soldatenrats hat, nach Wahl des ehemaligen Arbeitsministers Stobienko zum Vertreter der russischen Demokratie, auf die Konferenz der Allrussier in Paris folgende, auf die Friedensfrage bezügliche Annahmen für ihn ausgearbeitet:

1) Räumung Rußlands durch die deutschen Truppen. Autonomie für Polen, Litauen und die lettischen Provinzen.

2) Autonomie für Türkisch-Amenien.

3) Lösung der elsaß-lothringischen Frage durch Volksabstimmung unter Bedingungen völliger Freiheit der Abstimmung.

4) Wiederherstellung Belgiens und Entschädigung für seine Verluste aus einem internationalen Fonds.

5) Wiederherstellung Serbiens und Montenegros mit Entschädigungen, die von einem internationalen Fonds aufzubringen sind. Serbien erhält einen Zugang zum Adriatischen Meere. Bosnien und die Herzegowina sollen autonom werden.

6) Die iritischen Gebiete auf dem Balkan erhalten vollständige Autonomie bis zu einer Volksabstimmung.

7) Rumänien wird in denselben Grenzen wiederhergestellt und gibt das Versprechen, der Dobrußcha Autonomie zu gewähren, und verpflcht fernerlich, Artikel 3 des Berliner Vertrages über die Gleichheit der Rechte der Juden in Wirklichkeit zu setzen.

8) Autonomie für die italienischen Provinzen Ostereiches bis zu einer Volksabstimmung.

9) Zurückgabe seiner sämtlichen Kolonien an Deutschland.

10) Wiederherstellung Serbiens und Griechenlands.

11) Neutralisation aller Meereengen, die ins innere Meer führen, sowie des Suez- und des Panama-Kanals; Freiheit der Handelsfahrt und Abschaffung des Rechtes zur Absperrung und Torpedierung von Handelsschiffen.

12) Alle Kriegsverbrecher verurteilt auf Kontribution oder Entschädigung, unter welcher Form es auch sei. Alle während des Krieges aufgetragenen Kontributionen sind zurückzuerhalten.

13) Jedes Land ist unabhängig hinsichtlich seiner Handelspolitik, aber alle Länder verpflichten sich, auf eine Handelsblockade nach dem Kriege zu verzichten und keine geschlossenen Zollkolonnen zu schließen.

14) Die Friedensbedingungen werden auf einem Friedenskongreß von Vertretern festgesetzt, die von den nationalen Vertretungen gewählt werden. Diese Bedingungen sind von den Parlamenten zu bestätigen. Die Diplomaten verpflichten sich, keine Geheimverträge, die als dem Völkervertrag zuwiderlaufen, also für nichtig erklärt werden, zu schließen.

15) Allmähliche Abrüstung zu Land und Wasser und der aufsteigende Einfluß des Militärs.

Die Annahmen schließen mit der Empfehlung, zu verhandeln, alle der Stockholmer Konferenz im Wege stehenden Hindernisse zu beseitigen und die Auslieferung von Waffen für die Parteien zu erlangen, die daran teilzunehmen wünschen.

Schwedens Programm.

Bei der Eidesleistung des neuen schwedischen Ministeriums führte Staatsminister Eden über die Hauptgrundsätze der neuen Regierung folgendes aus:

Unsre erste Aufgabe wird es sein, in Uebereinstimmung mit den wiederholt bekanntgegebenen Absichten der schwedischen Regierung und dem klar ausgedrückten Willen des schwedischen Volkes eine unverbrüchliche, nach allen Seiten streng unparteiische Neutralitätspolitik und eine damit übereinstimmende Handelspolitik aufrechtzuerhalten. Das besondere Zusammenwirken der drei skandinavischen Reiche, das während des Krieges gestanden gekommen ist, weitmöglichst zu entwickeln, ist unser lebhafter Wunsch. Den Bestimmungen, die mit immer wachsender Stärke auf verschiedenen Seiten herortreten, nach diesem weltverheerenden Krieg einen dauerhaften Frieden zu schaffen, sowie eine internationale Rechtsordnung, die geeignet sein kann, den Frieden zu sichern, und eine Minderung der Mühsalstunden zu ermöglichen, schließen wir uns von Herzen an. Offenbar ist es nicht möglich, an die Lösung der Frage einer Beschränkung der Verteidigungsmittel unsres Landes und ihrer Anpassung an die Tragkraft des Volkes und die Bedürfnisse einer friedlichen Kultur während der Dauer des Krieges heranzutreten, aber wir wollen es nicht unterlassen, unsre Überzeugung auszusprechen, daß diese Fragen eingehend geprüft werden müssen, wenn einmal der Krieg endet, unter Berücksichtigung der dann in der Welt herrschenden Verhältnisse.

Dies schwedische Regierungsprogramm ist, wie man anerkennend sagen muß, ein wirklich neutrales Programm. Man möchte nur wünschen, daß auch die Regierungspolitik Norwegens nach diesen Grundgedanken geleitet würde. Leider scheint dieser Staat mehr und mehr dem Druck der Entente zu erliegen. —

Was wird aus Michaelis?

Somohl das „Berliner Tageblatt“ wie die „Vossische Zeitung“ machen in ihren Montag-Artikeln darauf aufmerksam, wie bedauerlich es sein würde, wenn Michaelis nach seinem Ausscheiden aus der Kanzlerstube zu völliger Untätigkeit verdammt werden würde. Mit Recht weisen beide Blätter auf die großen Verdienste hin, die sich Michaelis in seinem früheren Tätigkeitsgebiete erworben hat. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt:

Man wird wohlbedeutend auch Herr Dr. Michaelis bald in das Privatleben zurückzuführen, zu unruhiger Ruhe verurteilt werden, nachdem man ihn aus einem Amt, das er ausgeübt vermehrte, herausgerissen hat. Das ist unbedeutend eine Ungerechtigkeit ihm gegenüber und ein Schaden für das Land. Er könnte vielleicht eine sehr dringliche Aufgabe lösen: die Aufgabe, die schwer ertragbare Belastung des deutschen Volkes einmal in ihrer ganzen Schönheit zu betrachten und dafür zu wirken, daß der Ausweg nicht immer, von allen Seiten, in einer Erhöhung der schon plausiblen Preise gefunden wird. Wenn die Eisenbahnfahrten plötzlich doppelt soviel als vorher löten, so wird zwar der angelegte Zweck, die Verminderung des Verkehrs, nicht erreicht werden, aber die gesamte Lebenshaltung wird nach wie vor die beste, das Gesundheitsmaß für die Bevölkerung ist im oberen Grade, und ein solcher Weggang zeigt doch, daß eine zusammenfassende Behandlung der Wirtschaftsprüfung noch nicht in genügender Maße vorhanden ist.

Dort oder anderswo wäre ein Gebiet, wo Herr Doktor Michaelis sich segensreich betätigen könnte, würden bei uns die Kräfte benötigt, praktisch und nicht nach theoretischer Schablone, nach dem Hohen, das der Wissenschaft genügt. In Frankreich ist es ganz selbstverständlich, daß Herr Painlevé, der ein mittelalterlicher Ministerpräsident und ein tüchtiger Kriegsminister ist, nach einem Kabinettswechsel das Kriegsministerium weiterleitet. Man wird wohl jeder Anhänger des höchsten Regierungsrates durch den nur noch als historische Erinnerung berechtigten, überaus großen, ungeliebten Reichskanzlertitel erdrückt. Es scheint unklar, daß ein entamerter Reichskanzler ein nützlich Mitglied der menschlichen Gesellschaft bleiben könnte, und wie Cepelin muß er, auf seine etwa vorhandenen Tüchtern, in die Erde gehen.

In dem gleichen Sinne schreibt die „Post, Bg.“:

Es ist unmöglich geworden, die Kanzler zu halten, ist eine Aufgabe, die nicht nur die Kanzler, sondern auch in seinem Ausscheiden seinen Verlust für unsre große Politik. Aber wir bedauern andererseits doch ganz außerordentlich den Verlust, den durch den Fortfall seiner Mitwirkung die Sache des wirtschaftlichen Wiederaufbaues unserer Zukunft erleidet wird. Ueber die besondere Gignung des jetzigen Kanzlers zur Lösung wirtschaftlicher Fragen näher zu sprechen, wird sich zu anderer Zeit noch Gelegenheit bieten. Für heute möchten wir nur ausdrücklich hervorheben, daß auf dem Gebiet unferer Wirtschaftsprüfung tüchtigen Beamtenums Herr Dr. Michaelis eine der erfolgreichsten Erfindungen ist. Es scheint uns einer der schwersten Mängel unferer jetzigen Verwaltung, daß der Herr Kanzler in der Wahl von Ministern nicht nur ein bestimmtes, sondern ein ganzes Gebiete vertritt, ein Mann, der sich auf irgendeinem Gebiete bewährt hat, die gleiche Bewährung überall auszuweisen und ihn auf die unmöglichsten Stellen zu stellen. Erleidet der zu höheren Stellen Entwürfe dann Schicksal, so sind seine Tugenden in unferen Spezialitäten für immer verloren. Denn leider gibt es bei uns nicht jene zahlreiche Schatzkammer und erfahrene Staatsmänner, die, wie es in andern Ländern üblich ist, jederzeit zur Verfügung jedes Ministerpostens bereithalten, für den sie sich gerade nach Talent und Gehirnhänden eignen. Uns scheint es daher ungünstig der Welt, wie wenig wichtig, über die Frage zu diskutieren, ob sich irgendeine noch eine Möglichkeit bietet, Herr Dr. Michaelis als Reichskanzlerposten zu halten, insondern man soll sich lieber schnell und selbst überlegen, wie man es anstellt, die tüchtigen und geistigen Kräfte dieses Mannes dem Gebiet zu fassen, für das er nicht nur berufen, sondern auch ausdrücklich ist.

Von welcher Seite man also auch die Lage betrachten mag, immer wieder kommt man zu dem gleichen Ergebnis: Nur die Einführung des parlamentarischen Systems kann in Wirklichkeit alle Kräfte für das Land sichern, während das gegenwärtige bürokratische System weitestente Kräfte ungenützt verflüchten läßt.

Noch keine Aussicht!

Lieut George hielt am Montag vor einer gewaltig großen Versammlung eine Rede zugunsten der nationalen Sparpartei. Er sagte u. a.: Ich kann nicht voraussagen, wann das Ende des Krieges kommen wird. Kein verständiger Mensch würde ihn nur eine Stunde verlängern, wenn Gelegenheiten für einen Frieden zu erlangen zu finden wären. (Anschließend Befehl), nicht für einen Frieden, der das Skriptel zu einem neuen, noch verlustreicheren Frieden bilden würde. Wie Sie sich denken können, suche ich mit größter Sorgfalt den Weg zu ab, aber ich vermag nicht zu erkennen, daß irgendwelche Bedingungen in Sicht seien, die zu einem dauernden Frieden führen könnten. Ich habe das Gefühl, daß die einzigen Bedingungen, die jetzt möglich sein würden, solche wären, die auf einen Weg voll Waffen hinwärtigen würden, ich möchte sagen, auf einen Waffenstillstand in Waffen, der mit einem noch förmlicheren Kampf enden würde. Der Krieg ist über jedes Maß hinaus, aber so förmlich ist er sich selber, ist noch gefährlicher ist er in seinen Wirklichkeiten, in seinen Schrecken in Land, See und Luft, die er enthält hat. Ich fordere diejenigen, die unter uns sind, nach einem verführten Frieden streben, auf, sich einen Augenblick lang zu überlegen, was sich ereignen würde, wenn wir zu einem unbefriedigenden Abhauß kämen. In allen Richtungen sind die besten Kräfte der Wissenschaft angeordnet von nationalen Wettbewerben, nationalen Wettbewerben, nationalen Wettbewerben; sie werden ihre Kräfte für zehn, zwanzig oder dreißig Jahre der Aufgabe widmen, die zu erfüllenden Wache zu vergrößern, neuer fortwährender Werkzeuge, deren Macht sich den feindlichen Waffen erst jetzt innerhalb der letzten drei Monate erschließen hat. Dem müssen wir ein für allemal ein Ende machen.

Die Luftwaffe, in ihren Anfängen unbedeutend, und die Waffe der Tiefe sind außerordentlich entwickelt, ebenso als die chemischen Elemente, die zum erstenmal ausgenutzt werden. Wenn sich das nach 30 Jahren wissenschaftlicher Arbeit und Anwendung wiederholt, glauben Sie mir, dann sind Männer und Frauen in dieser Halle, die den Tod der Zivilisation mit ansehen werden. Dem Streite dieser Art in diesem Grade geht es zu. Es ist wesentlich für die zukünftige Wohlfahrt des Menschengeschlechts, daß die Entscheidung jetzt in diesem Kampf erreicht wird, durch den die rohe Gewalt für immer vom Throne gestürzt wird, so daß unsere Kinder nicht zu den Furchtbaren Taten und Schrecken verurteilt sein werden, die sich bei lebendigen Gedenken nicht annehmen lassen. Deshalb fordern wir alle unsere Kräfte, unsere Kräfte, unsere Kräfte, dieses Streites jetzt zu erzielen. (Beifall). Es könnte mich jemand fragen, ob eine solche Weltung innerhalb unferer unmittelbarer Reichweite ist. Ich habe bereits gesagt, daß dies nach meinem Dafürhalten nicht der Fall ist.

Notizen.

Enteucantwort auf den Papst? Aus London berichtet Reuters: Im Unterhaus fragte King, ob die Alieren eine gemeinschaftliche Antwort auf die Friedensvorschläge des Papstes abgeben würden oder ob die amerikanischen Antwort auf den Ausdruck des Bedauerns über die Angelegenheit, die Kaiser erwiderte. Es scheint gegenwärtig kein Grund vorzuliegen, irgend etwas zu der von der britischen Regierung bereits abgegebenen Erklärung hinzuzufügen.

Neurolenkaufschlag auf Peru. In dem Augenblick, da Guano Peru zur Aendernde die Reduktion der „Victorie“ in der Rio Montemar betrat, stürzte, wie Unfer Blätter berichten, ein Anarchist namens Leon mit geladenem Revolver auf ihn. Der Anarchist wurde von Polizisten unbedeutend gemacht und zur Polizei gebracht. Herd blieb unerschütet.

Demission des französischen Kabinetts. (Paris.) Nach der Sitzung des Kabinetts am Montag Abend begab sich Painlevé zu Poincaré, um ihm das Entlassungsgesuch des gesamten Ministeriums zu unterbreiten. Poincaré erwiderte, daß die Kammer am Freitag Abend dem Ministerium ihr Vertrauen ausgesprochen und seitdem seine andere Meinung geäußert habe. Er glaube deshalb, das Entlassungsgesuch nicht annehmen zu können, und hat Painlevé, es zurückzugeben. Infolge dieser Ablehnung haben die Minister ihre Entlassungsgesuch Painlevé zur Verfügung gestellt, der die Lage prüft.

Eine 14tägige Verletzungsgerebe. Reuters meldet aus Athen vom 20. d. M.: Nach einer vierzehntägigen Rede Rallis' beschloß die gesetzliche Kammer die Verlegung der Mitglieder des Kabinetts Stalidis mit Einschluß von Gounaris.

Infanteriegefecht bei Gouffons.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 23. Oktober 1917. (Amstiff.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz. Ausricht. Die in Flandern zwischen Cambrai und Poelcapelle sich gegenwärtig entwickelnden Kämpfe dauerten bis gegen Abend. Die Ziele der französischen Angriffe lagen nach aufgefundenen Beschießen über bis zweiundzwanzig Kilometer hinter unserer vorderen Linie.

Bei Poelcapelle wurden in hin und her wogenden Kämpfen gegen die vorwiegend und erneut am Abend vordringenden französischen Angriffe der Engländer unter vordere Truppenlinie besetzt oder zurückgenommen.

An den übrigen Stellen des Angriffsfeldes schiederte der feindliche Artilleriebeschuss.

Teile der Infanterie griffen sich gegen den Frontabschnitt bereits von Gouffons. Der durch unsere Abwehrwirkung die Kraft des englischen Stoßes, der nirgends an unsere Frontlinie gelangte.

Frankreich und Engländer hatten in unferem gegen die Kampfgelände zusammengesetzten Feuer schwere blutige Verluste und ließen Gouffons in unferer Hand.

Der geliche Schicksal in Flandern brachte uns einen vollen Erfolg!

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die Artilleriekräfte, nördlich von Gouffons letzte mittags mit voller Wucht wieder ein, nachdem es am ubrigen Morgen bei geringer Feuerstärke nur zu Erkundungsvorhaben der Franzosen gekommen war.

Der Munitionseintrag aller Kräfte erreichte am Abend im Kampfgelände zwischen dem Mittelgrund und Brane eine gewaltige Höhe. Bei Eintritt der Dunkelheit ließ das feindliche Feuer nach, um dann von Mitternacht an sich zu anhaltender Trummelwirkung zu steigern.

Bei Scherwerden hat mit starken französischen Angriffen die Infanteriegefecht begonnen.

Auf dem Hinder der Franzosen führten abstrichliche Kommanden nach, abends wurde die Stellung nach trefflicher Feuerbereicherung die Höhe bis über den Kopf von Baumstamm. Mehr als 100 Gefangene wurden eingebracht.

Deutscher Kriegsschauplatz.

Die Gesamtbeute der Operation gegen die Jasseln im Westlichen Meerbusen beträgt:

20 130 Gefangene, über 100 Geschütze, davon 47 Maschinengewehre und Minenwerfer, über 1200 Fahrzeuge, gegen 2000 Pferde, 30 Kraftwagen, 10 Flugzeuge, 3 Staatskassen mit 365 000 Rubeln, große Vorräte an Verpflegungsmitteln und Kriegesgerät.

Zwischen Ostsee und Schwarzem Meer kam es nirgendwo zu größeren Kampfhandlungen.

Magdonische Front:

Bei Regenwetter ließ vorwiegend durch die Geschützkräften nach, abends wurde die Stellung nach trefflicher Feuerbereicherung die Höhe bis über den Kopf von Baumstamm, mehr als 100 Gefangene wurden eingebracht.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

„Na, warum jagen Sie mir 's den?“ sagte Lütjens sehr logisch.

„Er geht mit einem andern am Land.“ fuhr Schröder aufgereizt fort. „Dem Steuermann wahrscheinlich. Jetzt ist unfer Chance. Bringen Sie ihn weg und ich schenke Ihnen was Schönes — bei meiner Seele, das will ich!“

„Was nennen Sie etwas Schönes?“ fragte Lütjens, dessen Puls nicht so fieberhaft schlug, wie der seines Freundes.

„Bringen Sie ihn nach Bremen und ich gebe Ihnen einen Hundertmarktschein.“ sagte Schröder. „Sehen Sie los. Ja werde hier warten.“

Nachdem Herr Lütjens so die Dinge auf eine gefächerte Weise darstellte hatte, entfernte er sich und näherte sich langsam, nachlässig seinen hässlichen Schurzrock, drehend, dem Schoner, über den Deck er einen kleinen Jungen sah.

„Hi Kapitän Höfeler am Bord, alter Herr?“ fragte Herr Lütjens mit freundlicher Stimme.

„Unten in der Kajüte glaub ich.“ sagte Fiedje, mit seinem Daumen zeigend.

„Ich möchte ihn gern mal sprechen.“ fuhr Herr Lütjens fort.

„Ich hab mir dagegen.“ entgegnete Fiedje.

Entzählt über seinen Erfolg, stieg Herr Lütjens an Bord und sah sich gemächlich um.

„Er ist ein alter Freund von mir.“ sagte er vertraulich.

„Was rauchen Sie da?“

„Eh, was die Antwort.“

„Beruchen Sie mal ne Zigarre.“ sagte Herr Lütjens und zog eine Zigarre mit drei Stück aus der Tasche. „Sie wird Ihnen jedenfalls gefallen.“

Der höchst befriedigte Fiedje nahm eine und bezog sie mit Memnerinnen, nachdem er sie erst vor seinem Ohr hatte finstern lassen, während Herr Lütjens gemächlichen Schrittes zur Kajüte hinabging.

(Fortsetzung folgt.)

Kapitän Bröhans Werbung.

Ein humoristischer Seemann von W. B. Jacobs. (35. Fortsetzung.)

Herr Lütjens stimmte beifolgend bei. „Sie werden das wegen Krüger u. Schnad nicht verzeihen?“ fragte er.

„Natürlich nicht.“ antwortete Schröder. „Sie verstehen wohl, daß ich bei dieser Sache selbst nicht gelassen werden will. Was ich von Ihnen will, ist, daß Sie mit mir nach Sturkham hinunterfahren und den alten Mann dann nach Bremen schaffen; dann kann ich ihn finden, wie wir's paßt, auf der Straße oder sonstwo, als wenn's so ganz zufällig wäre.“

„Ich kann nur noch nicht recht verstehen, wie es gemacht werden soll.“ sagte Lütjens.

„Treffen Sie mich morgen früh auf dem Bahnhof, um zehn Minuten nach acht.“ entgegnete Schröder, sein Glas leeren und sich erhebend; „wir wollen die Sache wenigstens versuchen.“

Er drückte seinem Freunde die Hand und folgte ihm dann die treppchenlose Treppe hinab zur Haustür, wo er noch einige Worte zum Preise des frühen Aufstehens sagte und sich dann entfernte, um ins Geschäft zu gehen und dort seine Arrangements für den morgigen Tag zu treffen.

Er war der erste auf dem Bahnhof und im Zuge am nächsten Morgen, während Herr Lütjens mit der äußeren Nützlichkeit anlangte, die es einem Menschen ermöglicht, den Zug noch zu fassen, ehe er seine volle Geschäftigkeit erreicht hat.

„Ich hätte schon halbwegs die Hofnung aufgegeben, daß es mir noch gelingen würde.“ sagte Herr Lütjens zu seiner Selbstgefälligkeit, als er auf die Bank fiel. „Und noch dazu Raucher!“ Ich hätte es ja nicht besser treffen können, wenn ich schon um sieben Uhr hier gewesen wäre.“

Sein Freund knurrte und begann sofort, da sonst niemand in dem Abteil war, den praktischen Teil des Gelds zu besprechen.

„Wenn er bloß lesen könnte, dann könnten wir ihm ja einen Brief an Bord schicken.“ meinte Herr Lütjens, seinen Gut in den Nacken schiebend. „Der Gedanke, daß ein Mann von seinem Alter nicht mal lesen kann.“

„Er ist noch einer von der alten Schule.“ sagte Schröder.

„Das ist ja eine merkwürdige Art von Schule.“ brachte Lütjens. „Na, gut, wir werden wohl damit rechnen müssen, daß er einen Spaziergang macht.“

Sie erreichten Bremerhaven gegen Mittag, und Schröder, der vorsichtig nach Bröhans ausdachte, ging langsam mit seinem Freunde zum Kai, wo er es ihm überließ, weiterzugehen und den Schoner zu entdecken, während er hinging und ein Zimmer im ersten Stode des „Meerwunders“ mietete, eines kleinen Wohnhauses im Ansehn des Hafens.

„Das ist sie.“ sagte Herr Lütjens, als er mit seinem Freunde oben zusammengetroffen war und ihn zum Fenster geführt hatte. „Das kleine Fahrzeug da. Sehen Sie den alten Burjden, der da mit den andern zusammen arbeitet?“

Herr Schröder, der ein billiges Fernglas auf den Schoner gerichtet hatte, sah einen Ruf der Ueberrastung aus. „Das ist er, sicher.“ sagte er, das Glas finzen lassend. „Was wollen wir jetzt machen?“

Auf Lütjens' Vorschlag aßen sie erst zu Mittag, und Schröder vertrieb sich am Nachmittag die Zeit mit Rauchen, während sein Freund am See herumumirrte. Nach dem Abendessen gewann keine Ungeduld die Oberhand über seine Klugheit, und auch er ging, den Gut ins Gesicht gezogen, zum Kai hinab. Fünfzig Meter vor der „Seemöwe“ fand er einen Pfosten, und er und sein Freund lebten sich dagegen und beobachteten scharf das Deck des Schoners.

„Da gehen drei vor ihnen an Land.“ sagte Lütjens plötzlich. „Sehen Sie?“

Sie beobachteten atemlos, wie die Mannschaft sich langsam entfernte und gingen dann, da die Dämmerung herüberauf, etwas näher heran.

„Das da ist Bröhans.“ flüsterte Schröder. „Sehen Sie nicht hin.“

„Das da ist Bröhans.“ flüsterte Schröder. „Sehen Sie nicht hin.“

Halle und Saalkreis.

Alle. 24. Oktober 1917.

Zur Kartoffelverorgung

mit Hülfe der Saalische Beamtenausföhrung erneut Stellung genommen, worüber nachfolgend noch einiges mitgeteilt sei:

Der Vorige führte aus, die Saalische Kartoffelverorgung für den Winter fordert zum Wiederprobi heraus. Die Einblendung bis zum 1. März ist ungenügend. In anderen Städten wäre der Zeitraum weiter gezogen. Ein Zentner reichte nicht aus. Die Verorgung der Selbstbediener werde erschwert, wenn der Bezug nicht für den vollen Zeitraum gehalten werde. Die Zeit zur Abgabe über den Bezug der Kartoffeln sei viel zu kurz und es deshalb vielen Bewohnern unmöglich gewesen, Kartoffeln für den auswärts zu bezorgen. Die Menge von 5 Pfund für die Woche wurde zu gering; überall würden 7 Pfund, an manchen Orten sogar mehr benötigt. Die gleiche Menge wie in anderen Städten müßte auch hier getordert werden. Darum soll die Verorgung mit aller Gewalt zum Schlußende gedrängt werden. Ein 7 Pfund Hund: kein erwachsener Mensch auskommen, der lediglich auf die sonstige amtliche Zuteilung angewiesen sei. Der Wiederverordnete die Bemittlungsgewohnheit, wie überhaupt der Kartoffelpreis der beim Gute entschieden sei zu hoch sei. Selbst der Bauernführer Dr. Heim habe einen Abzugspreis an den Verbraucher von 5 Mark für völlig ausreichend erklärt.

An der Ausgabe wurde darauf hingewiesen, daß die im Einklang bezogenen Kartoffeln hier nicht fehlen, der Preis wird auf den Preis zu hoch. Die Entlieferung großer Kartoffelmengen durch die Stadt fühle die Gefahr des Bedrohens in sich. Warum benutze man keine Erdbeeren? Daß die Landwirtsschulung für den Bezug der Kartoffeln in dem Saalkreis 25 Pfundig gefordert, sei durchaus ungenügend und bedürfe eine umgehende Beseitigung.

Bezüglich der Preisprüfungsstelle hob der Vorige hervor, daß man von ihrer Tätigkeit nichts höre. Tagtäglich länden Lieferungen der Preise fast. Die letzte Sitzung der Preisprüfungsstelle habe im April stattgefunden. Der Mitglieder der Preisprüfungsstelle bittete man sich überhaupt nicht. Das müßte anders werden. Man werde Beschwerde einlegen müssen.

Schließlich wurde beschlossen, eine neue Eingabe an den Magistrat bezüglich der Kartoffelverorgung zu machen.

Dem Beamtenausföhrer ist ohne weiteres darin zugunommen, daß die in Halle durchschnittlich erhaltene Kartoffelration von 5 Pfund zu gering ist und deshalb unbedingt erhöht werden muß. Die hier und weiter mehr gehobene Menge von 1 bis 3 Pfund kann daran nichts ändern. Etwas anders ist es aber mit der Entlieferung.

Es kann zunächst aus diesem gar nicht klar werden, was man eigentlich mit dem Verlangen nach 2 oder 3 Zentnern Kartoffeln für Entlieferung beabsichtigt. Ist es die Frucht, man könnte später der etwa eintretenden Annapficht von Kartoffeln um keinen Preis kommen, so daß es besser sei, man sichert sich rechtzeitig seine Ration? Oder ist es das Getreide, mehr aus dem vollen Wirtschaften zu können, um so eine größere Bewegungsfreiheit in der Herrichtung von Wirtschaften zu haben? Wir wissen es nicht, aber ganz gleich, ob diese Wirtschaft richtig ist und die Mäotte hinsichtlich sind, gefehalten muß doch bei allem folgendes werden: Die reichsgeheige Regelung der Kartoffelverorgung, die überall völlig gleich ist, bestimmt für jede Person eine Ration von 8 Pfund pro Kopf und Woche. Da aber hieron die Sonderzulagen an die Schwerarbeiter sowie Schwund durch Jubiläum, Einmengen, Verhohlung usw. abgehen, so kommen auf die Person nur 7 Pfund. Diese 7 Pfund werden bei uns gesondert in der Woche verteilt, daß man 5 bis 7 Pfund pro Woche an jeden Verbraucher abgibt, außerdem aber noch Kopf vorläufig 1 Zentner zum Eintreten freigeht. Kommen nun einmal strenge Wintertage mit Schnee und Eis, die die Zufuhr aus den Werten unmöglich machen, so bekommen diejenigen, die nicht eingetelgt haben, ihre wöchentliche Ration aus den an Orte befindlichen Vorräten zurück weiter, die andere aber, die eingetelgt haben, müssen dann — was unter Sperrung ihrer Kartoffelgüter geschieht — ihre eigenen Kartoffelvorräte in Anspruch nehmen. Also ob nun jemand eingetelgt hat oder nicht, es bekommt jeder seine ihm wöchentlich zugehörige Ration, nicht mehr und nicht weniger.

Man glaube doch nur nicht, daß diejenigen, die einkaufen, besser daran seien als die andere, und daß dieses Verlangen proportional mit der Höhe der eingetelgten Ration steige. Nein, eher kann das Gegenteil eintreten. Denn zunächst muß eine Person für sorgfältig wirtschaften können und sehr feil sein, wenn sie trotz aller Aufwendungen dabei bleibt, nur das allgemains auf den Kopf entfallende Maß von Kartoffeln wöchentlich zu verbrauchen. Dann aber muß darauf hingewiesen werden, daß die diesjährigen Kartoffeln zum großen Teile weniger haltbar sind und daß infolgedessen schon bei sorgfältiger Entlieferung ein großer Schwund durch Jubiläum eintreten wird, ganz zu schweigen von den Fäulen — und das dürfte die meisten sein —, wo die Entlieferung nicht sorgfältig geschieht. Jeder jedoch durch welche Umstände immer zu feil mit seinen Kartoffelvorräten fertig geworden ist, der bekommt nicht weniger, der nur in Bezug darauf hingehen. Es wäre auch gar nicht einzulassen, warum diejenigen, die infolge ihrer Winterverträge in der Lage waren, schon während des Winters mehr als die auf die wöchentliche Verteilung angewiesenen Verbraucher zu essen, dann auch weiterhin noch ihre Ration erhielten, fernermal das nicht nur auf Kosten der Allgemeinheit geschehen konnte. Zudem ist es doch auch gar nicht zu einsehen, jeder Person gleich mehrere Zentner Kartoffeln ins Haus zu legen. Die Stadt sieht sich dazu deshalb außerstande, weil die hierüber die geltenden Transportverhältnisse stehen. Doch ist immerhin zur Vermittlung mitgeteilt, daß beabsichtigt ist, den einen zur Entlieferung herangezogenen Zentner noch einen zu teilen folgen zu lassen, sobald alle Verbraucher diesen einen Zentner haben. Aber auch die meisten Verbraucher können das nicht, wie ein einfaches Nennbeispiel jeden Emsichtigen zeigt. Der Zentner Kartoffeln follet bei weiter Verteilung ins Haus durch den Großhändler 3 Mark. Nehmen wir nun eine Familie von etwa zehn Köpfern an, so ergibt sich, daß mit einem Male 18 Mark zu zahlen sind. Wie viele Familien können das aber bei den heutigen ohnehin zu ungeheurer schwierigen Lebensmittelpreisen? Würde oder die Lieferung gar auf 2 Zentner erhöht, so wie es der Saalische Beamtenausföhrer auf 10 müßten nicht weniger als 96 Mark auf den Tisch gelegt werden. Das aber ist Personen aus dem Volke ganz unmöglich, auch den Beamten nicht, die doch natürlich unter den jetzigen Umständen ebenfalls schwer zu leben haben.

Also man kann es dreifen und werden, wie man will, den wenigen guten Seiten, die die Entlieferung hat, besonders die über 1 Zentner, stehen sehr viel mehr schlechte Seiten gegenüber, so daß wir uns für diesen Teil der Fortsetzung des Beamtenausföhrers nicht erörtern können. Etwas anders ist es, wie schon gesagt, mit den wöchentlichen Verteilungen; sie müssen unter alle Fälle erhöht werden. Denn mit 5 Pfund Kartoffeln pro Woche kommt niemand aus, besonders jetzt, da es auch absolut keine andere Zufuhrmöglichkeit vorhabender Seite gibt, außerdem der feste Handel ebenfalls verstopft. Jeden Sichen ist uns doch auch zu. Es müßten nicht unterwöchentlich 2 Pfund durchschnittlich zu große Einheiten herauskommen!

Widerauf der zweiten Kohlenlieferung.

Da die Zufuhr von Kohle seit der vergangenen Woche ganz bedeutend abgenommen hat, wird die Ergänzung zur Auslieferung einer zweiten Lieferung wieder angefordert. Es bleibt also noch wie vor verboten, einem Haushalt mehr als einmal 20 bis 25 Zentner Beifölle auf Jahresfrist zu liefern: —

3 Zum Winterbezug. Die zurzeit in Durchführung begriffene Benennung der zum Beifölle bezogenen Kohle auf Butter. Das also ein Verbraucher dieser von einem Händler außer den Kolonialwaren auch Butter bezogen und melde er sich jetzt für den Bezug von Kolonialwaren bei einem anderen Händler zur Beifölle an, so kann er die Butter bis auf weiteres nicht bei dem neuen, sondern nur beim früheren Händler beziehen.

3 3 Millionen an Kriegsanleihe-Besicherungen. Die von der Provinzial-Verkehrsverwaltungsanstalt Sachsen wurden 5466 Aufträge an Kriegsanleihe-Besicherungen mit einer Besicherungssumme von rund 3/4 Millionen Mark eingereicht. Daraus sind zu den Sächsischen Provinzialbank 2 Millionen geschickt, während für die bei den Sparkassen eingehaltenen Anzahlungen die Zahlung für Rechnung der Anstalt vorzunehmen.

Der neue Oberpräsident. Dr. E. D. bringt aus Berlin folgende Mitteilung mit, daß Oberpräsident v. Engel in Wädgung sein Aufschickgeschäft eingereicht hat. Nach seinen Informationen ist als sein Nachfolger der jetzige Oberpräsident von der Schaumburg in Potsdam bestellt. Zum Oberpräsidenten der Provinz Wädgung ist der frühere Minister v. Zobel ernannt worden. — Die die Provinz Sachsen bei dem Wechsel führt, muß sich nicht ändern. Der neue Oberpräsident hat in seinem bisherigen Amtsbereich die Provinz Sachsen mit dem Oberpräsidenten der Provinz Wädgung für sein Wädgung geführt. Der Berliner fähet zum Beispiel bittere Klage über sein Verhalten zur Selbstverwaltung der Gemeinden.

Wer sind die Eigentümer? Am 19. Oktober wurden einem löblichen Kreisverordneten, der von seinem Vater beauftragt war, Ehemann zum Schließen eingehenden, nachfolgende Gegenstände abgenommen, die er bei Ausübung des Auftrages aus Wohnungen gestohlen hat: Ein silbernes Lederportemonnaie mit verzierten Einlagen und Ankerinschrift mit einem Pfund und einem Zweimarkstück, angeblich in der Weiten Straße gestohlen; ein silbernes Lederportemonnaie mit zwei Zehnmarkstücken als Inhalt, mit Lederbesatz und vier Nadeln versehen, angeblich in Seeben gestohlen; zwei gelbe Portomatten, gültig bis 21. Oktober 1917, und drei Goldbräunwaren mit der Aufschrift „Karl Sanders, Wädger und Steinbrüder, Halle a. S.“, angeblich in der Gäßchen Straße gestohlen; ein Goldbräun mit einem Pfund und einem Zweimarkstück, angeblich in der Weiten Straße gestohlen; ein silbernes Lederportemonnaie mit zwei Zehnmarkstücken als Inhalt, mit Lederbesatz und vier Nadeln versehen, angeblich in Seeben gestohlen; zwei gelbe Portomatten, gültig bis 21. Oktober 1917, und drei Goldbräunwaren mit der Aufschrift „Karl Sanders, Wädger und Steinbrüder, Halle a. S.“, angeblich in der Gäßchen Straße gestohlen. Die Eigentümer wollen sich bei der Kriminalpolizei (Zimmer 72) melden, wo die Gegenstände zur Ansicht ausliegen.

Städtischer Nahrungsmittelverkauf.

Perings: Donnerstag den 8 bis 12 Uhr. Nr. 42001 bis 42004; nachmittags von 2 bis 6 Uhr. Nr. 47001 bis 52500 der Lebensmittelzettel. Jede Person zirka 110 Gramm in der Lebensmittelzettel.

Theater, Sehenswürdigkeiten usw.

Stadtheater.

Heinz Friedrich von Homburg. Schauspiel von Heinrich von Kleist. Die Menschen von heututage sind nicht mehr einfach und naiv genug, alles was sich kläglich nicht, gutgläubig als purem Gold hinzunehmen oder uns gar bewundernswürdig an ihm zu verehren. Dazu sind wir an allenorten nach den furchtbarsten Greueln des jetzt noch mörderisch lobenden Weltkriegs imbande, der eine Nummer der Welt der Menschheit um 142 Mark, der sein Leben niederlegt findet. Was kümmert uns heilloserweise heute das Schicksal dieses Prinzen, da der Krieg viel folkbare Menschenleben als ein solches in ganzen Millionen nichtergänzt hat? Wie wenig imponiert uns heute auch der Mensch in diesem Hühnergeblät, der einen Sieg gleich im Traumwand erzieht, während unter Soldaten die Schrecken jeder Schlacht nicht mermelich vor den Augen und im Gemüte bettelt, als er den Tod einmal wirklich vor sich sieht, während unter Soldaten der Lebensgefahr die Minute und in tausendteilen Sekunden nur mit Grauen, aber doch auch mit Gehäufte gegenübersteht? Was soll uns weiterhin noch ein furchtlicher Feldherr, der auf der iltavischen Nachachtung seiner Befehle verharret, auch wenn ihm trotzdem der Sieg geworden ist, der sich aufgrund zu ergreift, ja geradezu bewundert zeigt, daß er wegen der Verletzung die Befehle nicht nur einen feiner Soldaten, sondern auch noch den feindlichen Verbänden in ihm hindern lassen will? Und zuletzt: Was kann uns ein Diktator geben, der alles das mit größter Beifriedigkeit tun und her wieder und von dem wir doch wissen: Er tut es nicht, er läßt den Prinzen nicht sterben, er will uns nur ein wenig scheiden, teils weil das 1/2 Pfundgewicht ist, teils er auch, um zu zeigen, wie gut seine Begabung ist, die Welt der Menschheit um 142 Mark, der sein Leben niederlegt findet. Was kümmert uns heilloserweise heute das Schicksal dieses Prinzen, da der Krieg viel folkbare Menschenleben als ein solches in ganzen Millionen nichtergänzt hat? Wie wenig imponiert uns heute auch der Mensch in diesem Hühnergeblät, der einen Sieg gleich im Traumwand erzieht, während unter Soldaten die Schrecken jeder Schlacht nicht mermelich vor den Augen und im Gemüte bettelt, als er den Tod einmal wirklich vor sich sieht, während unter Soldaten der Lebensgefahr die Minute und in tausendteilen Sekunden nur mit Grauen, aber doch auch mit Gehäufte gegenübersteht? Was soll uns weiterhin noch ein furchtlicher Feldherr, der auf der iltavischen Nachachtung seiner Befehle verharret, auch wenn ihm trotzdem der Sieg geworden ist, der sich aufgrund zu ergreift, ja geradezu bewundert zeigt, daß er wegen der Verletzung die Befehle nicht nur einen feiner Soldaten, sondern auch noch den feindlichen Verbänden in ihm hindern lassen will? Und zuletzt: Was kann uns ein Diktator geben, der alles das mit größter Beifriedigkeit tun und her wieder und von dem wir doch wissen: Er tut es nicht, er läßt den Prinzen nicht sterben, er will uns nur ein wenig scheiden, teils weil das 1/2 Pfundgewicht ist, teils er auch, um zu zeigen, wie gut seine Begabung ist, die Welt der Menschheit um 142 Mark, der sein Leben niederlegt findet. Was kümmert uns heilloserweise heute das Schicksal dieses Prinzen, da der Krieg viel folkbare Menschenleben als ein solches in ganzen Millionen nichtergänzt hat? Wie wenig imponiert uns heute auch der Mensch in diesem Hühnergeblät, der einen Sieg gleich im Traumwand erzieht, während unter Soldaten die Schrecken jeder Schlacht nicht mermelich vor den Augen und im Gemüte bettelt, als er den Tod einmal wirklich vor sich sieht, während unter Soldaten der Lebensgefahr die Minute und in tausendteilen Sekunden nur mit Grauen, aber doch auch mit Gehäufte gegenübersteht? Was soll uns weiterhin noch ein furchtlicher Feldherr, der auf der iltavischen Nachachtung seiner Befehle verharret, auch wenn ihm trotzdem der Sieg geworden ist, der sich aufgrund zu ergreift, ja geradezu bewundert zeigt, daß er wegen der Verletzung die Befehle nicht nur einen feiner Soldaten, sondern auch noch den feindlichen Verbänden in ihm hindern lassen will? Und zuletzt: Was kann uns ein Diktator geben, der alles das mit größter Beifriedigkeit tun und her wieder und von dem wir doch wissen: Er tut es nicht, er läßt den Prinzen nicht sterben, er will uns nur ein wenig scheiden, teils weil das 1/2 Pfundgewicht ist, teils er auch, um zu zeigen, wie gut seine Begabung ist, die Welt der Menschheit um 142 Mark, der sein Leben niederlegt findet. Was kümmert uns heilloserweise heute das Schicksal dieses Prinzen, da der Krieg viel folkbare Menschenleben als ein solches in ganzen Millionen nichtergänzt hat? Wie wenig imponiert uns heute auch der Mensch in diesem Hühnergeblät, der einen Sieg gleich im Traumwand erzieht, während unter Soldaten die Schrecken jeder Schlacht nicht mermelich vor den Augen und im Gemüte bettelt, als er den Tod einmal wirklich vor sich sieht, während unter Soldaten der Lebensgefahr die Minute und in tausendteilen Sekunden nur mit Grauen, aber doch auch mit Gehäufte gegenübersteht? Was soll uns weiterhin noch ein furchtlicher Feldherr, der auf der iltavischen Nachachtung seiner Befehle verharret, auch wenn ihm trotzdem der Sieg geworden ist, der sich aufgrund zu ergreift, ja geradezu bewundert zeigt, daß er wegen der Verletzung die Befehle nicht nur einen feiner Soldaten, sondern auch noch den feindlichen Verbänden in ihm hindern lassen will? Und zuletzt: Was kann uns ein Diktator geben, der alles das mit größter Beifriedigkeit tun und her wieder und von dem wir doch wissen: Er tut es nicht, er läßt den Prinzen nicht sterben, er will uns nur ein wenig scheiden, teils weil das 1/2 Pfundgewicht ist, teils er auch, um zu zeigen, wie gut seine Begabung ist, die Welt der Menschheit um 142 Mark, der sein Leben niederlegt findet. Was kümmert uns heilloserweise heute das Schicksal dieses Prinzen, da der Krieg viel folkbare Menschenleben als ein solches in ganzen Millionen nichtergänzt hat? Wie wenig imponiert uns heute auch der Mensch in diesem Hühnergeblät, der einen Sieg gleich im Traumwand erzieht, während unter Soldaten die Schrecken jeder Schlacht nicht mermelich vor den Augen und im Gemüte bettelt, als er den Tod einmal wirklich vor sich sieht, während unter Soldaten der Lebensgefahr die Minute und in tausendteilen Sekunden nur mit Grauen, aber doch auch mit Gehäufte gegenübersteht? Was soll uns weiterhin noch ein furchtlicher Feldherr, der auf der iltavischen Nachachtung seiner Befehle verharret, auch wenn ihm trotzdem der Sieg geworden ist, der sich aufgrund zu ergreift, ja geradezu bewundert zeigt, daß er wegen der Verletzung die Befehle nicht nur einen feiner Soldaten, sondern auch noch den feindlichen Verbänden in ihm hindern lassen will? Und zuletzt: Was kann uns ein Diktator geben, der alles das mit größter Beifriedigkeit tun und her wieder und von dem wir doch wissen: Er tut es nicht, er läßt den Prinzen nicht sterben, er will uns nur ein wenig scheiden, teils weil das 1/2 Pfundgewicht ist, teils er auch, um zu zeigen, wie gut seine Begabung ist, die Welt der Menschheit um 142 Mark, der sein Leben niederlegt findet. Was kümmert uns heilloserweise heute das Schicksal dieses Prinzen, da der Krieg viel folkbare Menschenleben als ein solches in ganzen Millionen nichtergänzt hat? Wie wenig imponiert uns heute auch der Mensch in diesem Hühnergeblät, der einen Sieg gleich im Traumwand erzieht, während unter Soldaten die Schrecken jeder Schlacht nicht mermelich vor den Augen und im Gemüte bettelt, als er den Tod einmal wirklich vor sich sieht, während unter Soldaten der Lebensgefahr die Minute und in tausendteilen Sekunden nur mit Grauen, aber doch auch mit Gehäufte gegenübersteht? Was soll uns weiterhin noch ein furchtlicher Feldherr, der auf der iltavischen Nachachtung seiner Befehle verharret, auch wenn ihm trotzdem der Sieg geworden ist, der sich aufgrund zu ergreift, ja geradezu bewundert zeigt, daß er wegen der Verletzung die Befehle nicht nur einen feiner Soldaten, sondern auch noch den feindlichen Verbänden in ihm hindern lassen will? Und zuletzt: Was kann uns ein Diktator geben, der alles das mit größter Beifriedigkeit tun und her wieder und von dem wir doch wissen: Er tut es nicht, er läßt den Prinzen nicht sterben, er will uns nur ein wenig scheiden, teils weil das 1/2 Pfundgewicht ist, teils er auch, um zu zeigen, wie gut seine Begabung ist, die Welt der Menschheit um 142 Mark, der sein Leben niederlegt findet. Was kümmert uns heilloserweise heute das Schicksal dieses Prinzen, da der Krieg viel folkbare Menschenleben als ein solches in ganzen Millionen nichtergänzt hat? Wie wenig imponiert uns heute auch der Mensch in diesem Hühnergeblät, der einen Sieg gleich im Traumwand erzieht, während unter Soldaten die Schrecken jeder Schlacht nicht mermelich vor den Augen und im Gemüte bettelt, als er den Tod einmal wirklich vor sich sieht, während unter Soldaten der Lebensgefahr die Minute und in tausendteilen Sekunden nur mit Grauen, aber doch auch mit Gehäufte gegenübersteht? Was soll uns weiterhin noch ein furchtlicher Feldherr, der auf der iltavischen Nachachtung seiner Befehle verharret, auch wenn ihm trotzdem der Sieg geworden ist, der sich aufgrund zu ergreift, ja geradezu bewundert zeigt, daß er wegen der Verletzung die Befehle nicht nur einen feiner Soldaten, sondern auch noch den feindlichen Verbänden in ihm hindern lassen will? Und zuletzt: Was kann uns ein Diktator geben, der alles das mit größter Beifriedigkeit tun und her wieder und von dem wir doch wissen: Er tut es nicht, er läßt den Prinzen nicht sterben, er will uns nur ein wenig scheiden, teils weil das 1/2 Pfundgewicht ist, teils er auch, um zu zeigen, wie gut seine Begabung ist, die Welt der Menschheit um 142 Mark, der sein Leben niederlegt findet. Was kümmert uns heilloserweise heute das Schicksal dieses Prinzen, da der Krieg viel folkbare Menschenleben als ein solches in ganzen Millionen nichtergänzt hat? Wie wenig imponiert uns heute auch der Mensch in diesem Hühnergeblät, der einen Sieg gleich im Traumwand erzieht, während unter Soldaten die Schrecken jeder Schlacht nicht mermelich vor den Augen und im Gemüte bettelt, als er den Tod einmal wirklich vor sich sieht, während unter Soldaten der Lebensgefahr die Minute und in tausendteilen Sekunden nur mit Grauen, aber doch auch mit Gehäufte gegenübersteht? Was soll uns weiterhin noch ein furchtlicher Feldherr, der auf der iltavischen Nachachtung seiner Befehle verharret, auch wenn ihm trotzdem der Sieg geworden ist, der sich aufgrund zu ergreift, ja geradezu bewundert zeigt, daß er wegen der Verletzung die Befehle nicht nur einen feiner Soldaten, sondern auch noch den feindlichen Verbänden in ihm hindern lassen will? Und zuletzt: Was kann uns ein Diktator geben, der alles das mit größter Beifriedigkeit tun und her wieder und von dem wir doch wissen: Er tut es nicht, er läßt den Prinzen nicht sterben, er will uns nur ein wenig scheiden, teils weil das 1/2 Pfundgewicht ist, teils er auch, um zu zeigen, wie gut seine Begabung ist, die Welt der Menschheit um 142 Mark, der sein Leben niederlegt findet. Was kümmert uns heilloserweise heute das Schicksal dieses Prinzen, da der Krieg viel folkbare Menschenleben als ein solches in ganzen Millionen nichtergänzt hat? Wie wenig imponiert uns heute auch der Mensch in diesem Hühnergeblät, der einen Sieg gleich im Traumwand erzieht, während unter Soldaten die Schrecken jeder Schlacht nicht mermelich vor den Augen und im Gemüte bettelt, als er den Tod einmal wirklich vor sich sieht, während unter Soldaten der Lebensgefahr die Minute und in tausendteilen Sekunden nur mit Grauen, aber doch auch mit Gehäufte gegenübersteht? Was soll uns weiterhin noch ein furchtlicher Feldherr, der auf der iltavischen Nachachtung seiner Befehle verharret, auch wenn ihm trotzdem der Sieg geworden ist, der sich aufgrund zu ergreift, ja geradezu bewundert zeigt, daß er wegen der Verletzung die Befehle nicht nur einen feiner Soldaten, sondern auch noch den feindlichen Verbänden in ihm hindern lassen will? Und zuletzt: Was kann uns ein Diktator geben, der alles das mit größter Beifriedigkeit tun und her wieder und von dem wir doch wissen: Er tut es nicht, er läßt den Prinzen nicht sterben, er will uns nur ein wenig scheiden, teils weil das 1/2 Pfundgewicht ist, teils er auch, um zu zeigen, wie gut seine Begabung ist, die Welt der Menschheit um 142 Mark, der sein Leben niederlegt findet. Was kümmert uns heilloserweise heute das Schicksal dieses Prinzen, da der Krieg viel folkbare Menschenleben als ein solches in ganzen Millionen nichtergänzt hat? Wie wenig imponiert uns heute auch der Mensch in diesem Hühnergeblät, der einen Sieg gleich im Traumwand erzieht, während unter Soldaten die Schrecken jeder Schlacht nicht mermelich vor den Augen und im Gemüte bettelt, als er den Tod einmal wirklich vor sich sieht, während unter Soldaten der Lebensgefahr die Minute und in tausendteilen Sekunden nur mit Grauen, aber doch auch mit Gehäufte gegenübersteht? Was soll uns weiterhin noch ein furchtlicher Feldherr, der auf der iltavischen Nachachtung seiner Befehle verharret, auch wenn ihm trotzdem der Sieg geworden ist, der sich aufgrund zu ergreift, ja geradezu bewundert zeigt, daß er wegen der Verletzung die Befehle nicht nur einen feiner Soldaten, sondern auch noch den feindlichen Verbänden in ihm hindern lassen will? Und zuletzt: Was kann uns ein Diktator geben, der alles das mit größter Beifriedigkeit tun und her wieder und von dem wir doch wissen: Er tut es nicht, er läßt den Prinzen nicht sterben, er will uns nur ein wenig scheiden, teils weil das 1/2 Pfundgewicht ist, teils er auch, um zu zeigen, wie gut seine Begabung ist, die Welt der Menschheit um 142 Mark, der sein Leben niederlegt findet. Was kümmert uns heilloserweise heute das Schicksal dieses Prinzen, da der Krieg viel folkbare Menschenleben als ein solches in ganzen Millionen nichtergänzt hat? Wie wenig imponiert uns heute auch der Mensch in diesem Hühnergeblät, der einen Sieg gleich im Traumwand erzieht, während unter Soldaten die Schrecken jeder Schlacht nicht mermelich vor den Augen und im Gemüte bettelt, als er den Tod einmal wirklich vor sich sieht, während unter Soldaten der Lebensgefahr die Minute und in tausendteilen Sekunden nur mit Grauen, aber doch auch mit Gehäufte gegenübersteht? Was soll uns weiterhin noch ein furchtlicher Feldherr, der auf der iltavischen Nachachtung seiner Befehle verharret, auch wenn ihm trotzdem der Sieg geworden ist, der sich aufgrund zu ergreift, ja geradezu bewundert zeigt, daß er wegen der Verletzung die Befehle nicht nur einen feiner Soldaten, sondern auch noch den feindlichen Verbänden in ihm hindern lassen will? Und zuletzt: Was kann uns ein Diktator geben, der alles das mit größter Beifriedigkeit tun und her wieder und von dem wir doch wissen: Er tut es nicht, er läßt den Prinzen nicht sterben, er will uns nur ein wenig scheiden, teils weil das 1/2 Pfundgewicht ist, teils er auch, um zu zeigen, wie gut seine Begabung ist, die Welt der Menschheit um 142 Mark, der sein Leben niederlegt findet. Was kümmert uns heilloserweise heute das Schicksal dieses Prinzen, da der Krieg viel folkbare Menschenleben als ein solches in ganzen Millionen nichtergänzt hat? Wie wenig imponiert uns heute auch der Mensch in diesem Hühnergeblät, der einen Sieg gleich im Traumwand erzieht, während unter Soldaten die Schrecken jeder Schlacht nicht mermelich vor den Augen und im Gemüte bettelt, als er den Tod einmal wirklich vor sich sieht, während unter Soldaten der Lebensgefahr die Minute und in tausendteilen Sekunden nur mit Grauen, aber doch auch mit Gehäufte gegenübersteht? Was soll uns weiterhin noch ein furchtlicher Feldherr, der auf der iltavischen Nachachtung seiner Befehle verharret, auch wenn ihm trotzdem der Sieg geworden ist, der sich aufgrund zu ergreift, ja geradezu bewundert zeigt, daß er wegen der Verletzung die Befehle nicht nur einen feiner Soldaten, sondern auch noch den feindlichen Verbänden in ihm hindern lassen will? Und zuletzt: Was kann uns ein Diktator geben, der alles das mit größter Beifriedigkeit tun und her wieder und von dem wir doch wissen: Er tut es nicht, er läßt den Prinzen nicht sterben, er will uns nur ein wenig scheiden, teils weil das 1/2 Pfundgewicht ist, teils er auch, um zu zeigen, wie gut seine Begabung ist, die Welt der Menschheit um 142 Mark, der sein Leben niederlegt findet. Was kümmert uns heilloserweise heute das Schicksal dieses Prinzen, da der Krieg viel folkbare Menschenleben als ein solches in ganzen Millionen nichtergänzt hat? Wie wenig imponiert uns heute auch der Mensch in diesem Hühnergeblät, der einen Sieg gleich im Traumwand erzieht, während unter Soldaten die Schrecken jeder Schlacht nicht mermelich vor den Augen und im Gemüte bettelt, als er den Tod einmal wirklich vor sich sieht, während unter Soldaten der Lebensgefahr die Minute und in tausendteilen Sekunden nur mit Grauen, aber doch auch mit Gehäufte gegenübersteht? Was soll uns weiterhin noch ein furchtlicher Feldherr, der auf der iltavischen Nachachtung seiner Befehle verharret, auch wenn ihm trotzdem der Sieg geworden ist, der sich aufgrund zu ergreift, ja geradezu bewundert zeigt, daß er wegen der Verletzung die Befehle nicht nur einen feiner Soldaten, sondern auch noch den feindlichen Verbänden in ihm hindern lassen will? Und zuletzt: Was kann uns ein Diktator geben, der alles das mit größter Beifriedigkeit tun und her wieder und von dem wir doch wissen: Er tut es nicht, er läßt den Prinzen nicht sterben, er will uns nur ein wenig scheiden, teils weil das 1/2 Pfundgewicht ist, teils er auch, um zu zeigen, wie gut seine Begabung ist, die Welt der Menschheit um 142 Mark, der sein Leben niederlegt findet. Was kümmert uns heilloserweise heute das Schicksal dieses Prinzen, da der Krieg viel folkbare Menschenleben als ein solches in ganzen Millionen nichtergänzt hat? Wie wenig imponiert uns heute auch der Mensch in diesem Hühnergeblät, der einen Sieg gleich im Traumwand erzieht, während unter Soldaten die Schrecken jeder Schlacht nicht mermelich vor den Augen und im Gemüte bettelt, als er den Tod einmal wirklich vor sich sieht, während unter Soldaten der Lebensgefahr die Minute und in tausendteilen Sekunden nur mit Grauen, aber doch auch mit Gehäufte gegenübersteht? Was soll uns weiterhin noch ein furchtlicher Feldherr, der auf der iltavischen Nachachtung seiner Befehle verharret, auch wenn ihm trotzdem der Sieg geworden ist, der sich aufgrund zu ergreift, ja geradezu bewundert zeigt, daß er wegen der Verletzung die Befehle nicht nur einen feiner Soldaten, sondern auch noch den feindlichen Verbänden in ihm hindern lassen will? Und zuletzt: Was kann uns ein Diktator geben, der alles das mit größter Beifriedigkeit tun und her wieder und von dem wir doch wissen: Er tut es nicht, er läßt den Prinzen nicht sterben, er will uns nur ein wenig scheiden, teils weil das 1/2 Pfundgewicht ist, teils er auch, um zu zeigen, wie gut seine Begabung ist, die Welt der Menschheit um 142 Mark, der sein Leben niederlegt findet. Was kümmert uns heilloserweise heute das Schicksal dieses Prinzen, da der Krieg viel folkbare Menschenleben als ein solches in ganzen Millionen nichtergänzt hat? Wie wenig imponiert uns heute auch der Mensch in diesem Hühnergeblät, der einen Sieg gleich im Traumwand erzieht, während unter Soldaten die Schrecken jeder Schlacht nicht mermelich vor den Augen und im Gemüte bettelt, als er den Tod einmal wirklich vor sich sieht, während unter Soldaten der Lebensgefahr die Minute und in tausendteilen Sekunden nur mit Grauen, aber doch auch mit Gehäufte gegenübersteht? Was soll uns weiterhin noch ein furchtlicher Feldherr, der auf der iltavischen Nachachtung seiner Befehle verharret, auch wenn ihm trotzdem der Sieg geworden ist, der sich aufgrund zu ergreift, ja geradezu bewundert zeigt, daß er wegen der Verletzung die Befehle nicht nur einen feiner Soldaten, sondern auch noch den feindlichen Verbänden in ihm hindern lassen will? Und zuletzt: Was kann uns ein Diktator geben, der alles das mit größter Beifriedigkeit tun und her wieder und von dem wir doch wissen: Er tut es nicht, er läßt den Prinzen nicht sterben, er will uns nur ein wenig scheiden, teils weil das 1/2 Pfundgewicht ist, teils er auch, um zu zeigen, wie gut seine Begabung ist, die Welt der Menschheit um 142 Mark, der sein Leben niederlegt findet. Was kümmert uns heilloserweise heute das Schicksal dieses Prinzen, da der Krieg viel folkbare Menschenleben als ein solches in ganzen Millionen nichtergänzt hat? Wie wenig imponiert uns heute auch der Mensch in diesem Hühnergeblät, der einen Sieg gleich im Traumwand erzieht, während unter Soldaten die Schrecken jeder Schlacht nicht mermelich vor den Augen und im Gemüte bettelt, als er den Tod einmal wirklich vor sich sieht, während unter Soldaten der Lebensgefahr die Minute und in tausendteilen Sekunden nur mit Grauen, aber doch auch mit Gehäufte gegenübersteht? Was soll uns weiterhin noch ein furchtlicher Feldherr, der auf der iltavischen Nachachtung seiner Befehle verharret, auch wenn ihm trotzdem der Sieg geworden ist, der sich aufgrund zu ergreift, ja geradezu bewundert zeigt, daß er wegen der Verletzung die Befehle nicht nur einen feiner Soldaten, sondern auch noch den feindlichen Verbänden in ihm hindern lassen will? Und zuletzt: Was kann uns ein Diktator geben, der alles das mit größter Beifriedigkeit tun und her wieder und von dem wir doch wissen: Er tut es nicht, er läßt den Prinzen nicht sterben, er will uns nur ein wenig scheiden, teils weil das 1/2 Pfundgewicht ist, teils er auch, um zu zeigen, wie gut seine Begabung ist, die Welt der Menschheit um 142 Mark, der sein Leben niederlegt findet. Was kümmert uns heilloserweise heute das Schicksal dieses Prinzen, da der Krieg viel folkbare Menschenleben als ein solches in ganzen Millionen nichtergänzt hat? Wie wenig imponiert uns heute auch der Mensch in diesem Hühnergeblät, der einen Sieg gleich im Traumwand erzieht, während unter Soldaten die Schrecken jeder Schlacht nicht mermelich vor den Augen und im Gemüte bettelt, als er den Tod einmal wirklich vor sich sieht, während unter Soldaten der Lebensgefahr die Minute und in tausendteilen Sekunden nur mit Grauen, aber doch auch mit Gehäufte gegenübersteht? Was soll uns weiterhin noch ein furchtlicher Feldherr, der auf der iltavischen Nachachtung seiner Befehle verharret, auch wenn ihm trotzdem der Sieg geworden ist, der sich aufgrund zu ergreift, ja geradezu bewundert zeigt, daß er wegen der Verletzung die Befehle nicht nur einen feiner Soldaten, sondern auch noch den feindlichen Verbänden in ihm hindern lassen will? Und zuletzt: Was kann uns ein Diktator geben, der alles das mit größter Beifriedigkeit tun und her wieder und von dem wir doch wissen: Er tut es nicht, er läßt den Prinzen nicht sterben, er will uns nur ein wenig scheiden, teils weil das 1/2 Pfundgewicht ist, teils er auch, um zu zeigen, wie gut seine Begabung ist, die Welt der Menschheit um 142 Mark, der sein Leben niederlegt findet. Was kümmert uns heilloserweise heute das Schicksal dieses Prinzen, da der Krieg viel folkbare Menschenleben als ein solches in ganzen Millionen nichtergänzt hat? Wie wenig imponiert uns heute auch der Mensch in diesem Hühnergeblät, der einen Sieg gleich im Traumwand erzieht, während unter Soldaten die Schrecken jeder Schlacht nicht mermelich vor den Augen und im Gemüte bettelt, als er den Tod einmal wirklich vor sich sieht, während unter Soldaten der Lebensgefahr die Minute und in tausendteilen Sekunden nur mit Grauen, aber doch auch mit Gehäufte gegenübersteht? Was soll uns weiterhin noch ein furchtlicher Feldherr, der auf der iltavischen Nachachtung seiner Befehle verharret, auch wenn ihm trotzdem der Sieg geworden ist, der sich aufgrund zu ergreift, ja geradezu bewundert zeigt, daß er wegen der Verletzung die Befehle nicht nur einen feiner Soldaten, sondern auch noch den feindlichen Verbänden in ihm hindern lassen will? Und zuletzt: Was kann uns ein Diktator geben, der alles das mit größter Beifriedigkeit tun und her wieder und von dem wir doch wissen: Er tut es nicht, er läßt den Prinzen nicht sterben, er will uns nur ein wenig scheiden, teils weil das 1/2 Pfundgewicht ist, teils er auch, um zu zeigen, wie gut seine Begabung ist, die Welt der Menschheit um 142 Mark, der sein Leben niederlegt findet. Was kümmert uns heilloserweise heute das Schicksal dieses Prinzen, da der Krieg viel folkbare Menschenleben als ein solches in ganzen Millionen nichtergänzt hat? Wie wenig imponiert uns heute auch der Mensch in diesem Hühnergeblät, der einen Sieg gleich im Traumwand erzieht, während unter Soldaten die Schrecken jeder Schlacht nicht mermelich vor den Augen und im Gemüte bettelt, als er den Tod einmal wirklich vor sich sieht, während unter Soldaten der Lebensgefahr die Minute und in tausendteilen Sekunden nur mit Grauen, aber doch auch mit Gehäufte gegenübersteht? Was soll uns weiterhin noch ein furchtlicher Feldherr, der auf der iltavischen Nachachtung seiner Befehle verharret, auch wenn ihm trotzdem der Sieg geworden ist, der sich aufgrund zu ergreift, ja geradezu bewundert zeigt, daß er wegen der Verletzung die Befehle nicht nur einen feiner Soldaten, sondern auch noch den feindlichen Verbänden in ihm hindern lassen will? Und zuletzt: Was kann uns ein Diktator geben, der alles das mit größter Beifriedigkeit tun und her wieder und von dem wir doch wissen: Er tut es nicht, er läßt den Prinzen nicht sterben, er will uns nur ein wenig scheiden, teils weil das 1/2 Pfundgewicht ist, teils er auch, um zu zeigen, wie gut seine Begabung ist, die Welt der Menschheit um 142 Mark, der sein Leben niederlegt findet. Was kümmert uns heilloserweise heute das Schicksal dieses Prinzen, da der Krieg viel folkbare Menschenleben als ein solches in ganzen Millionen nichtergänzt hat? Wie wenig imponiert uns heute auch der Mensch in diesem Hühnergeblät, der einen Sieg gleich im Traumwand erzieht, während unter Soldaten die Schrecken jeder Schlacht nicht mermelich vor den Augen und im Gemüte bettelt, als er den Tod einmal wirklich vor sich sieht, während unter Soldaten der Lebensgefahr die Minute und in tausendteilen Sekunden nur mit Grauen, aber doch auch mit Gehäufte gegenübersteht? Was soll uns weiterhin noch ein furchtlicher Feldherr, der auf der iltavischen Nachachtung seiner Befehle verharret, auch wenn ihm trotzdem der Sieg geworden ist, der sich aufgrund zu ergreift, ja geradezu bewundert zeigt, daß er wegen der Verletzung die Befehle nicht nur einen feiner Soldaten, sondern auch noch den feindlichen Verbänden in ihm hindern lassen will? Und zuletzt: Was kann uns ein Diktator geben, der alles das mit größter Beifriedigkeit tun und her wieder und von dem wir doch wissen: Er tut es nicht, er läßt den Prinzen nicht sterben, er will uns nur ein wenig scheiden, teils weil das 1/2 Pfundgewicht ist, teils er auch, um zu zeigen, wie gut seine Begabung ist, die Welt der Menschheit um 142 Mark, der sein Leben niederlegt findet. Was kümmert uns heilloserweise heute das Schicksal dieses Prinzen, da der Krieg viel folkbare Menschenleben als ein solches in ganzen Millionen nichtergänzt hat? Wie wenig imponiert uns heute auch der Mensch in diesem Hühnergeblät, der einen Sieg gleich im Traumwand erzieht, während unter Soldaten die Schrecken jeder Schlacht nicht mermelich vor den Augen und im Gemüte bettelt, als er den Tod einmal wirklich vor sich sieht, während unter Soldaten der Lebensgefahr die Minute und in tausendteilen Sekunden nur mit Grauen, aber doch auch mit Gehäufte gegenübersteht? Was soll uns weiterhin noch ein furchtlicher Feldherr, der auf der iltavischen Nachachtung seiner Befehle verharret, auch wenn ihm trotzdem der Sieg geworden ist, der sich aufgrund zu ergreift, ja geradezu bewundert zeigt, daß er wegen der Verletzung die Befehle nicht nur einen feiner Soldaten, sondern auch noch den feindlichen Verbänden in ihm hindern lassen will? Und zuletzt: Was kann uns ein Diktator geben, der alles das mit größter Beifriedigkeit tun und her wieder und von dem wir doch wissen: Er tut es nicht, er läßt den Prinzen nicht sterben, er will uns nur ein wenig scheiden, teils weil das 1/2 Pfundgewicht ist, teils er auch, um zu zeigen, wie gut seine Begabung ist, die Welt der Menschheit um 142 Mark, der sein Leben niederlegt findet. Was kümmert uns heilloserweise heute das Schicksal dieses Prinzen, da der Krieg viel folkbare Menschenleben als ein solches in ganzen Millionen nichtergänzt hat? Wie wenig imponiert uns heute auch der Mensch in diesem Hühnergeblät, der einen Sieg gleich im Traumwand erzieht, während unter Soldaten die Schrecken jeder Schlacht nicht mermelich vor den Augen und im Gemüte bettelt, als er den Tod einmal wirklich vor sich sieht, während unter Soldaten der Lebensgefahr die Minute und in tausendteilen Sekunden nur mit Grauen, aber doch auch mit Gehäufte gegenübersteht? Was soll uns weiterhin noch ein furchtlicher Feldherr, der auf der iltavischen Nachachtung seiner Befehle verharret, auch wenn ihm trotzdem der Sieg geworden ist, der sich aufgrund zu ergreift, ja geradezu bewundert zeigt, daß er wegen der Verletzung die Befehle nicht nur einen feiner Soldaten, sondern auch noch den feindlichen Verbänden in ihm hindern lassen will? Und zuletzt: Was kann uns ein Diktator geben, der alles das mit größter Beifriedigkeit tun und her wieder und von dem wir doch wissen: Er tut es nicht, er läßt den Prinzen nicht sterben, er will uns nur ein wenig scheiden, teils weil das 1/2 Pfundgewicht ist, teils er auch, um zu zeigen, wie gut seine Begabung ist, die Welt der Menschheit um 142 Mark, der sein Leben niederlegt findet. Was kümmert uns heilloserweise heute das Schicksal dieses Prinzen, da der Krieg viel folkbare Menschenleben als ein solches in ganzen Millionen nichtergänzt hat? Wie wenig imponiert uns heute auch der Mensch in diesem Hühnergeblät, der einen Sieg gleich im Traumwand erzieht, während unter Soldaten die Schrecken jeder Schlacht nicht mermelich vor den Augen und im Gemüte bettelt, als er den Tod einmal wirklich vor sich sieht, während unter Soldaten der Lebensgefahr die Minute und in tausendteilen Sekunden nur mit Grauen, aber doch auch mit Gehäufte gegenübersteht? Was soll uns weiterhin noch ein furchtlicher Feldherr, der auf der iltavischen Nachachtung seiner Befehle verharret, auch wenn ihm trotzdem der Sieg geworden ist, der sich aufgrund zu ergreift, ja geradezu bewundert zeigt, daß er wegen der Verletzung die Befehle nicht nur einen feiner Soldaten, sondern auch noch den feindlichen Verbänden in ihm hindern lassen will? Und zuletzt: Was kann uns ein Diktator geben, der alles das mit größter Beifriedigkeit tun und her wieder und von dem wir doch wissen: Er tut es nicht, er läßt den Prinzen nicht sterben, er will uns nur ein wenig scheiden, teils weil das 1/2 Pfundgewicht ist, teils er auch, um zu zeigen, wie gut seine Begabung ist, die Welt der Menschheit um 142 Mark, der sein Leben niederlegt findet. Was kümmert uns heilloserweise heute das Schicksal dieses Prinzen, da der Krieg viel folkbare Menschenleben als ein solches in ganzen Millionen nichtergänzt hat? Wie wenig imponiert uns heute auch der Mensch in diesem Hühnergeblät, der einen Sieg gleich im Traumwand erzieht, während unter Soldaten die Schrecken jeder Schlacht nicht mermelich vor den Augen und im Gemüte bettelt, als er den Tod einmal wirklich vor sich sieht, während unter Soldaten der Lebensgefahr die Minute und in tausendteilen Sekunden nur mit Grauen, aber doch auch mit Gehäufte gegenübersteht? Was soll uns weiterhin noch ein furchtlicher Feldherr, der auf der iltavischen Nachachtung seiner Befehle verharret, auch wenn ihm trotzdem der Sieg geworden ist, der sich aufgrund zu ergreift, ja geradezu bewundert zeigt, daß er wegen der Verletzung die Befehle nicht nur einen feiner Soldaten, sondern auch noch den feindlichen Verbänden in ihm hindern lassen will? Und zuletzt: Was kann uns ein Diktator geben, der alles das mit größter Beifriedigkeit tun und her wieder und von dem wir doch wissen: Er tut es nicht, er läßt den Prinzen nicht sterben, er will uns nur ein wenig scheiden, teils weil das 1/2 Pfundgewicht ist, teils er auch, um zu zeigen, wie gut seine Begabung ist, die Welt der Menschheit um 142 Mark, der sein Leben niederlegt findet. Was kümmert uns heilloserweise heute das Schicksal dieses Prinzen, da der Krieg viel folkbare Menschenleben als ein solches in ganzen Millionen nichtergänzt hat? Wie wenig imponiert uns heute auch der Mensch in diesem Hühnergeblät, der einen Sieg gleich im Traumwand erzieht, während unter Soldaten die Schrecken jeder Schlacht nicht mermelich vor den Augen und im Gemüte bettelt, als er den Tod einmal wirklich vor sich sieht, während unter Soldaten der Lebensgefahr die Minute und in tausendteilen Sekunden nur mit Grauen, aber doch auch mit Gehäufte gegenübersteht? Was soll uns weiterhin noch ein furchtlicher Feldherr, der auf der iltavischen Nachachtung seiner Befehle verharret, auch wenn ihm trotzdem der Sieg geworden ist, der sich aufgrund zu ergreift, ja geradezu bewundert zeigt, daß er wegen der Verletzung die Befehle nicht nur einen feiner Soldaten, sondern auch noch den feindlichen Verbänden in ihm hindern lassen will? Und zuletzt: Was kann uns ein Diktator geben, der alles das mit größter Beifriedigkeit tun und her wieder und von dem wir doch wissen: Er tut es nicht, er läßt den Prinzen nicht sterben, er will uns nur ein wenig scheiden, teils weil das 1/2 Pfundgewicht ist, teils er auch, um zu zeigen, wie gut seine Begabung ist, die Welt der Menschheit um 142 Mark, der sein Leben niederlegt findet. Was kümmert uns heilloserweise heute das Schicksal dieses Prinzen, da der Krieg viel folkbare Menschenleben als ein solches in ganzen Millionen nichtergänzt hat? Wie wenig imponiert uns heute auch der Mensch in diesem Hühnergeblät, der einen Sieg gleich im Traumwand erzieht, während unter Soldaten die Schrecken jeder Schlacht nicht mermelich vor den Augen und im Gemüte bettelt, als er den Tod einmal wirklich vor sich sieht, während unter Soldaten der Lebensgefahr die Minute und in tausendteilen Sekunden nur mit Grauen, aber doch auch mit Gehäufte gegenübersteht? Was soll uns weiterhin noch ein furchtlicher Feldherr, der auf der iltavischen Nachachtung seiner Befehle verharret, auch wenn ihm trotzdem der Sieg geworden ist, der sich aufgrund zu ergreift, ja geradezu bewundert zeigt, daß er wegen der Verletzung die Befehle nicht nur einen feiner Soldaten, sondern auch noch den feindlichen Verbänden in ihm hindern lassen will? Und zuletzt: Was kann uns ein Diktator geben, der alles das mit größter Beifriedigkeit tun und her wieder und von dem wir doch wissen: Er tut es nicht, er läßt den Prinzen nicht sterben, er will uns nur ein wenig scheiden, teils weil das 1/2 Pfundgewicht ist, teils er auch, um zu zeigen, wie gut seine Begabung ist, die Welt der Menschheit um 142 Mark, der sein Leben niederlegt findet. Was kümmert uns heilloserweise heute das Schicksal dieses Prinzen, da der Krieg viel folkbare Menschenleben als ein solches in ganzen Millionen nichtergänzt hat? Wie wenig imponiert uns heute auch der Mensch in diesem Hühnergeblät, der einen Sieg gleich im Traumwand erzieht, während unter Soldaten die Schrecken jeder Schlacht nicht mermelich vor den Augen und im Gemüte bettelt, als er den Tod einmal wirklich vor sich sieht, während unter Soldaten der Lebensgefahr die Minute und in tausendteilen Sekunden nur mit Grauen, aber doch auch mit Gehäufte gegenübersteht? Was soll uns weiterhin noch ein furchtlicher Feldherr, der auf der iltavischen Nachachtung seiner Befehle verharret, auch wenn ihm trotzdem der Sieg geworden ist, der sich aufgrund zu ergreift, ja geradezu bewundert zeigt, daß er wegen der Verletzung die Befehle nicht nur einen feiner Soldaten, sondern auch noch den feindlichen Verbänden in ihm hindern lassen will? Und zuletzt: Was kann uns ein Diktator geben, der alles das mit größter Beifriedigkeit tun und her wieder und von dem wir doch wissen: Er tut es nicht, er läßt den Prinzen nicht sterben, er will uns nur ein wenig scheiden, teils weil das 1/2 Pfundgewicht ist, teils er auch, um zu zeigen, wie gut seine Begabung ist, die Welt der Menschheit um 142 Mark, der sein Leben niederlegt findet